Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 51-52 (1971-1972)

Artikel: Der Münzfund von Moosseedorf
Autor: Cahn, Erich B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043590

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER MÜNZFUND VON MOOSSEEDORF

ERICH B. CAHN

Vorwort

Der Zufall wollte es, daß in einem Zeitraum von einem halben Jahr zwei Münzschatzfunde der Frühneuzeit in der Schweiz ans Tageslicht kamen: im Herbst 1971 der von Moosseedorf, im Frühjahr 1972 der Schatz von Bourg-St-Pierre im Wallis. Glückliche Umstände, Geschick und selbstloses Verhalten des Entdeckers des ersterwähnten Fundes ermöglichten dessen vollständige Sicherstellung im Bernischen Historischen Museum und daher seine lückenlose wissenschaftliche Erfassung, dies im Gegensatz zum Fund am zweiten Ort, der kaleidoskopähnlich, mühsam und ohne Aussicht, je den gesamten Bestand nachzuweisen, von neuem zusammengesetzt werden mußte, nachdem dessen Finder entgegen den gesetzlichen Bestimmungen ihn an mehrere Käufer verteilt hatte. Unter diesen Bedingungen konnte dort nicht, wie hier in Moosseedorf, eine minutiöse Erfassung der Fundumstände vorgenommen werden, was als um so bedauerlicher angesehen werden muß, weil gerade die Fundumstände, abgesehen von der Münzgeschichte, stets wichtige Hinweise erbringen können.

Der Schreibende, der die Ehre und Bürde hat, beide Funde zu veröffentlichen, möchte einmal an dieser Stelle dem Finder und ursprünglichen Besitzer unseres Schatzfundes danken, der Kanton und Heimat mit seiner uneigennützigen Haltung einen Dienst erwies, der außerordentlich wertvoll ist: denn wenig kann der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Zeit des Fundinhalts besser als Quelle dienen denn ein Münzfund dieser Zusammensetzung.

Anderseits möchte er sein Bedauern darüber ausdrücken, daß es aus technischen Gründen nicht möglich war, die beiden erwähnten Funde am gleichen Ort zu publi-

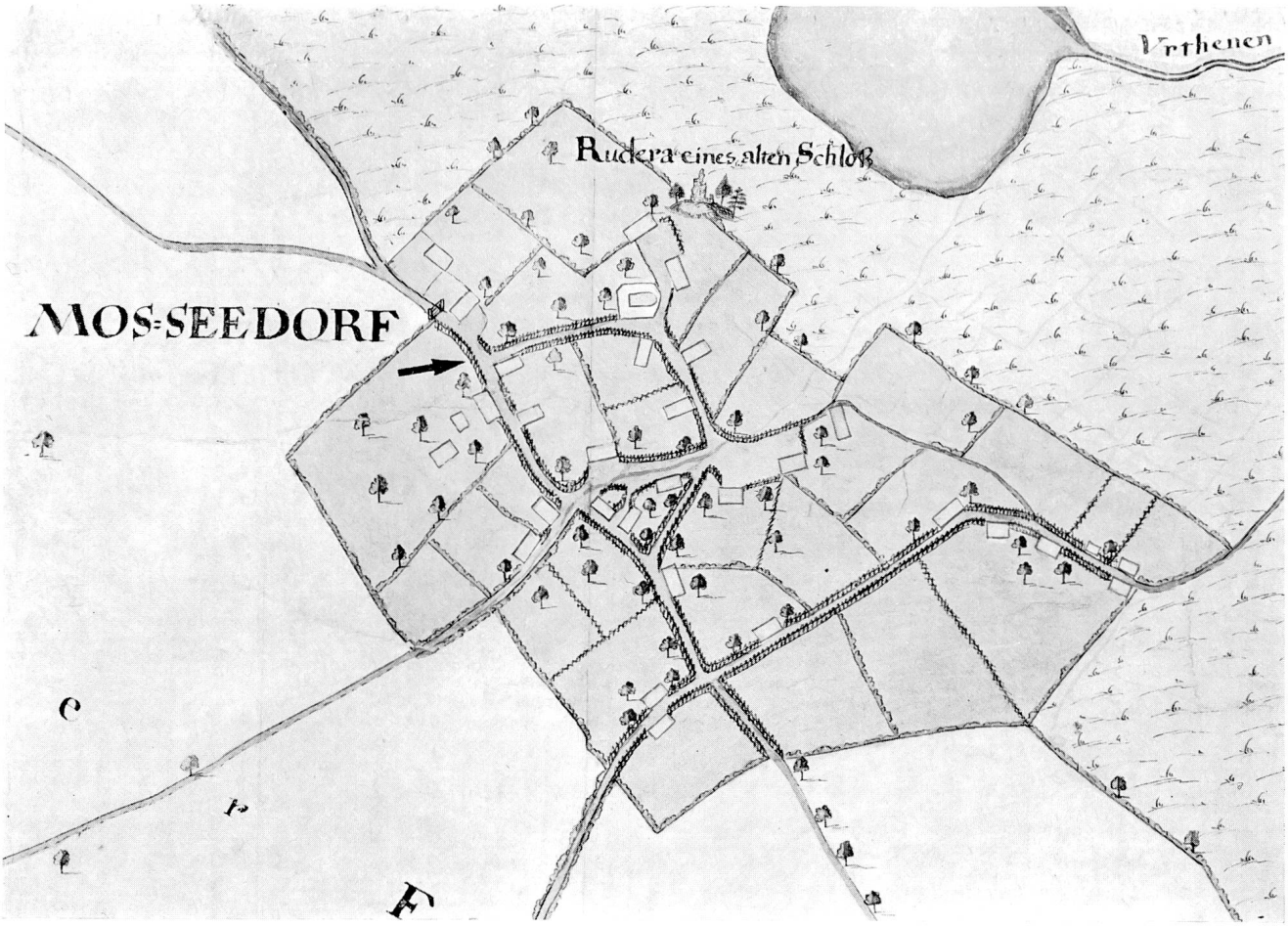
Abb. 1. Der Fundort

zieren. Dies um so mehr, als der Schatz von Moosseedorf fast eine direkte zeitliche Fortsetzung desjenigen von Bourg-St-Pierre darstellt. Der letztere wurde in einer Studie im 52. Band der Schweizerischen Numismatischen Rundschau publiziert, worauf des besseren Verständnisses wegen hingewiesen werden muß.
Die Münz- und Geldgeschichte sowie ein detaillierter Münzkatalog mag für eine Anzahl Leser dieses Jahrbuches eine ungewohnte Lektüre einer abgelegenen, ja trockenen Materie bedeuten. Wenn es gelingt, im folgenden dennoch beim Nichtnumismatiker mit der einen oder anderen Stelle des Aufsatzes das Interesse zu wecken, so wird es den Verfasser mindestens so befriedigen wie die Erfüllung seiner Pflicht der Wissenschaft gegenüber.

Die Fundumstände

Die folgenden Angaben stützen sich auf das Fundprotokoll des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, hergestellt von Herrn H. Grütter, dem auch die ausführlichen, vorbildlich abgefaßten Berichte zu verdanken sind, die Anfang des Jahres 1972 in der bernischen und übrigen Schweizer Presse erschienen. Auch die hier im Text beigefügten Illustrationen sind Aufnahmen des Archäologischen Dienstes.
Am 22. Oktober 1971 beobachtete Herr Paul Häberli, Bauunternehmer, bei der Anlage eines PTT-Kabelgrabens auf seinem Grundstück entlang der Hofwilstraße in Moosseedorf (Abb. 1) eine Anzahl beim Baggern in diesen Graben abgerutschte, grüngefärbte Metallscheiben. Diese waren – wie fast stets in solchen Fällen – zusammengeklebt und mit einer starken Patinaschicht überzogen, und sagten möglicherweise noch nicht so sehr viel aus, als daneben plötzlich Gold- und Silbermünzen zum Vorschein kamen.
Herr Häberli, der seine Beobachtungen erst in einer Baupause anstellte, konnte indes nur konstatieren, daß der Baggerlöffel bereits die Fundstelle zerschnitten hatte, d. h. das Fundgefäß in kleine Teilchen zerschlagen hatte. Immerhin konnte der sofort alarmierte Archäologische Dienst des Kantons Bern nun unverzüglich die Dinge in die Hand nehmen, die Münzen nicht nur an der

Abb. 2. Der Fundort um 1720



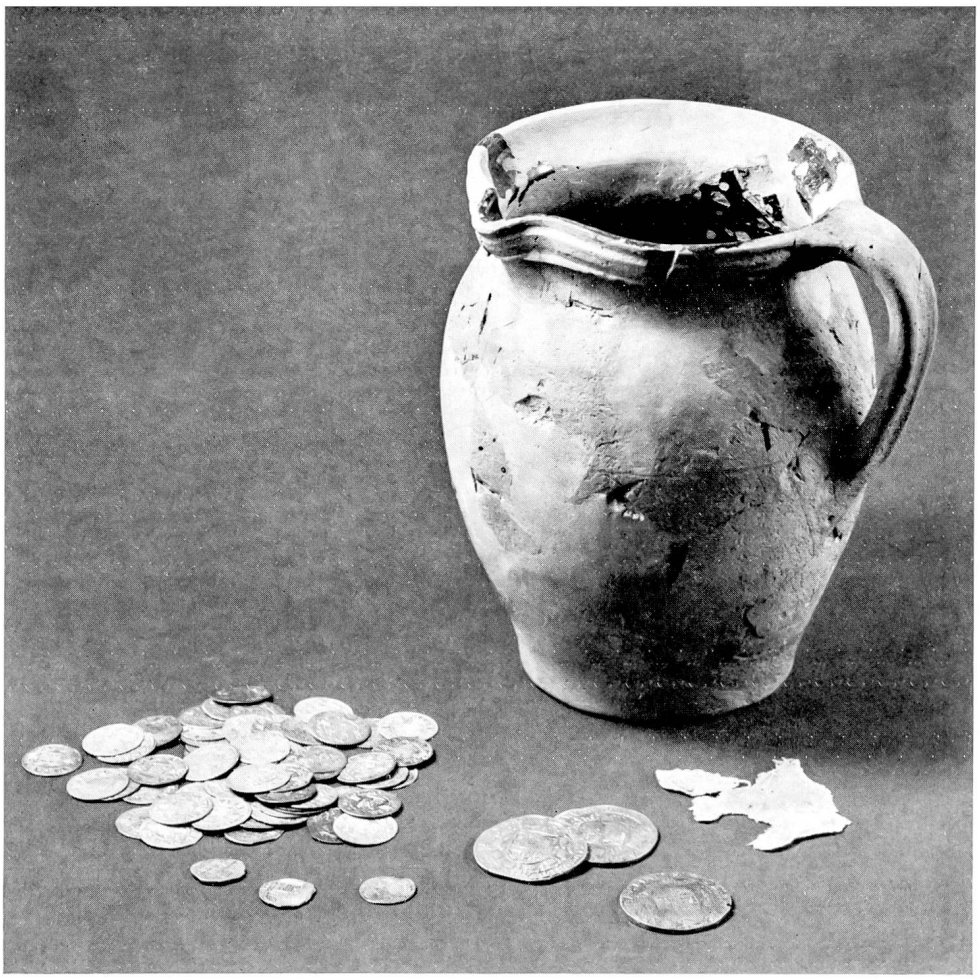


Abb. 3. Das Fundgefäß, daneben Fundmünzen und Stück der Leinwand

Fundstelle selbst, sondern auch auf zwei weiteren Deponieplätzen (Seerosenstraße und Bauplatz neben dem Besitz Häberli) nach systematischer Durchsuchung sicherstellen und die Bruchstücke des Fundgefäßes einsammeln. Es gelang in der Folgezeit, dieses Gefäß wieder vollständig zu ergänzen (Abb. 3).

Der Topf hat eine Höhe von 20,5 cm, ist innen grün glasiert, besitzt einen Henkel oben an der Seite, während der Ausguß sich nicht gegenüber vom Henkel befindet, sondern in einem Winkel von 90 Grad an der Seite. Diese als selten bezeichnete Form wird man füglich als Trinkgefäß anzusehen haben. Ferner fand man eine Anzahl Leinwandreste, jedoch ohne Nahtspur. Man kann daher annehmen, daß die Münzen im Trinkgefäß in einem locker zusammengebundenen Tuch aufbewahrt waren.

Das Gefäß wurde in nur 26 cm Tiefe in der Erde aufgefunden, und zwar seitlich geneigt. Die beim Finden geäußerte Meinung, der Besitzer habe den Topf mit seinem Inhalt in großer Eile vergraben, scheint uns durchaus plausibel.

Über die Lage des Verstecks mag die Reproduktion des von H. Rüdiger um 1720 angefertigten Plans der «Herrschaft Wyl und Mos-Seedorf» (Staatsarchiv des Kantons Bern) Auskunft geben (Abb. 2). Auf diesem (mit einem Pfeil bezeichnet) läßt sich die Stelle auf eine Zone hinter dem Scheunenteil einer nicht mehr bestehenden Hofstatt (Baumgarten) lokalisieren.

Obschon diese Karte rund 60 Jahre nach der Vergrabungszeit des Fundes datiert, dürfen wir mit Vorbehalt annehmen, daß um 1660 die Situation nicht sehr verschieden war, denn in dörflichen Gegenden gab es in dieser Zeit nur selten große bauliche Veränderungen.

Die statistische Zusammensetzung des Fundinhalts wird am Ende des nun folgenden Katalogs gegeben. Die Münzen des Schatzfundes von Moosseedorf und der Krug, in dem der Schatz verborgen war, sind im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt.

Stadt Freiburg

Batzen

Vs. Spanischer Schild mit dem «vollständigen» Stadtwappen (= nach links blickender Adler über der dreitürmigen Stadtburg) gelegt über ein langes Gabelkreuz, das die Umschrift an vier Stellen unterbricht.
Rs. Mitrierte Büste des heiligen Nikolaus halbrechts (fast von vorne), in seiner Rechten den Krummstab haltend. Die drei Goldkugeln sind unten vor dem Gewande sichtbar.

Beiderseits Kerbkreise inner- und außerhalb der Umschrift.

Batzen 1630

(Cahn-Villard 50 c)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*1	MON:– FRI–BVR–GEN :	SANCTVS NICOLAVS 1630	2,45
2	....	....	2,71
3	....	....	2,15
4	....	....	2,39
5	....	....	2,28
6	....	.....S.N.....S.1..	2,41
7	....	.....	2,56
8	....	.....	2,16
9	....	.....	2,51
10	....	.....	2,72
11	....	.....	2,55
12	....	.....	2,42
*13	....	.....	2,49
14	....	.....	2,40
15	....	.....	2,10
16	....	.....	2,34
17	....	.....	2,41
18	....	.....	2,23
19	....	.....	2,48
20	....	.....	2,77
*21	....	.....1630.	2,38
22	....	.....	2,53
23	....	.....	2,36
*24	....	:S.....	2,52
25	....	.....	2,23
*26	....	S.....S 1630.	2,68
27	....	....	2,45
28	....	S..... ...o	2,33
*29	....	....	2,41
*30	....	.....S.1630	2,14
31	....	.....	2,61
*32	....	.....S.N.....S 1...	2,68

			Gew.g
*33	MON –FRI–BVR–GEN	S.....S.1...	2,34
34	... ...	.....	2,37
*35	MON.–FRI –... ..N.	.....	2,48
36	M.....:	.....S.30	2,18
*37	.....	.....	2,61

Batzen 1631

(Cahn-Villard 50 d)

Hier: Perlkreis außerhalb und Kerbkreis innerhalb der Umschrift.

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
38	MON:–FRI–BVR–GEN:	SANCTVS.NICOLAVS.1631	2,42
39	....	.....	2,67
40	....	.....	2,01
*41	....	.....	2,51
42	....	.....	2,80
43	....	.....	2,50
44	....	.....	2,45
45	....	.....	2,83
46	....	.....	2,68
47	....	.....	2,27
48	....	.....	2,58
49	....	.....	2,56
50	....	.....	2,21
51	....	.....	2,61
52	....	.....	2,54
*53	....	.....1631.	2,58
54	MON –FRI–BVR–GEN .	1631	2,46
55	....	.....	2,62
*56	....	.....	2,83
*57	MON· ... ... :	.....	2,79
58	.... :	.....	2,86
*59	MON:	.....	2,58
*60	MON FRI ... ... :	.....	2,26
61	... ...	.....	2,45
62	... ...	.....	2,55
63	... ...	.....	2,48
64	... ...	.....	2,38
*65	... ... GEN·	SANCTVS.NICOLAVS 16–31	2,63
66	... ...	....	2,00
67	... ...	....	1,97
*68	..N:F.. ... ..N:	.....S.31	2,45
69	....	.....	2,50
70	....	.....	2,66

			Gew.g
*71	..N:F.. ... ..N	.....	2,58
72	.....	.....	2,65
*73	....	31	2,82
*74	....	31	2,43
*75	....	.....S:N.....S:31	2,44
76	....	.....	2,82
*77	....N.	.....S.N.....	2,35
*78	....N:	.....1:	2,52
79	....	.....	2,32
*80	..N:F.. ... ..N	.....:31	2,69
*81	....N:	.....S:31	2,67
*82	..N F.. ... ..N.	.....1:	2,18
*83	..N:F..	.....1·	2,44
84	....	.....1·	2,77
*85	....	.....	2,67
86	....	.....	2,60
87	....	.....	2,67
*88	..N.F..	....	2,17
89	....	....	2,32
90	....	....	2,58
*91	....	.....S: N.....	2,58
*92	..N'F..	.....S. N.....	2,48
93	....	....	2,47
94	....	....	2,38
95	..N:F.. ..R.GEN	....	2,41
96	....	....	2,59
*97	....	....	2,48
*98	MON FRI BVR GEN	.S.....S:N.....S:31.	2,67
*99	... ...	S.....S.N.....S.31	2,22
*100	... ...	.....S 31	2,34

Batzen 1639

(Fehlt bei Cahn-Villard. Unediert. Unikum)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*101	MON FRI BVR GEN	SANCTVS.NICOLAVS.1639	2,35

Batzen 1641

(Cahn-Villard 50 d)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*102	MON FRI BVR GEN	SANCTVS NICOLAVS : 41	2,22
103	... ...	.S.....S:N.....S: 41 •	2,58
104	... ...	41	2,61
*105	... ...	.....	2,59
106	... ...	.....	2,69
107	... ...	.....	2,07
*108	... ...	.....S.N.....S 41	2,50
*109	... ...	S....S N..... ..	2,36
*110	MON · FRI BVR GEN ·	.SANCTVS: NICOLAVS: 41	2,23
111	....	....	2,61
*112	....	..... 41.	2,44
113	....	....	2,32
114	....	....	2,94
115	....	.....S.N.....S. 41.	2,35
*116	....	....	2,48
117	....	....	2,81
*118	..N:F..	SANCTVS:N.....S: 41.	2,89
119	....	....	2,89
*120	.....I · BVR · GEN ·	.S.....S.N.....S. 41	2,39
*121	.....N+	S..... ..	2,34
122	MON FRI BVR GEN ·	.S..... 41 ·	2,36
123	... ...	....	2,31
124	... ...	....	2,93
*125	... ...	 41	2,53

Batzen 1641

Zweiter Typus: Im Felde der Vorderseite zwischen dem Wappen und dem inneren Kreis: vier Kugeln.
(Diese Typenvariante fehlt bei Cahn-Villard)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*126	MON · FRI BVR GEN ·	.SANCTVS.NICOLAVS:41.	2,49
127	....	.....	1,86
128	....	.....	2,72
129	....	.....	2,52
130	....	.....	2,00
131	....	.....	2,84
132	....	.....	2,95
133	....	.....	2,13
134	....	.....	2,16
135	....	.....	2,76
136	....	.....	2,14
137	....	.....	2,50

				Gew.g
138	.....	... .	.....S: 41–.	2,44
139	.....	... .	....	2,49
*140	.....	... .	....	2,02
141	.....	... .	....	2,27
142	.....	... .	....	2,36
143	.....	... .	....	2,37

Batzen 1648

Etwas sorgfältigerer Stempelschnitt. Der Kopf des Stadtpatrons ist kleiner. Bei deutlich erhaltenen Exemplaren ist die linke Hand, die die drei Goldkugeln hält, sichtbar (auf der Vorderseite fehlen wiederum die vier Kugeln im Feld). (Cahn-Villard 50 f)

Nr.	Vs.		Rs.	Gew.g
144	MON˙FRI	BVR˙GEN˙	SANCTVS.NICOLAVS.48.	2,37
145	.....	.....	.....	2,54
146	.....	.....	.....	2,00
147	.....	.....	.....	2,08
*148	.....	.....	.....	2,36
149	.....	.....	.....	2,39
150	.....	.....	.....	2,19
151	.....	.....	.....	2,21
152	.....	.....	.....	2,21
153	.....	.....	.....	2,40
154	.....	.....	.....	2,41
*155	.....	.....	48	2,61
156	.....	.....	.....	2,29
157	.....	.....	.....	2,64
158	.....	.....	.....	2,28
159	.....	.....	.....	2,33
160	.....	.....	.....	2,09
161	.....	.....	.....	2,52
162	.....	.....	.....	2,63
163	.....	.....	.....	2,04
164	.....	.....	.....S 48	2,20
165	.....	.....	....	2,09
166	.....	.....	....	2,62
167	.....	.....	....	2,50
168	.....	.....	....	2,04
*169	.....	.....	....	2,20
170	.....	.....	....	2,32
171	.....	.....	....	2,22
172	.....	.....	....	2,08
173	.....	.....	....	2,03
174	.....	.....	....	1,86
175	.....	.....	....	2,43
176	.....	.....	....	2,20
177	.....	.....	.....S.48:	2,16
*178	.....	.....	.....	2,22
*179	.....	.....	.....S48.	2,10
180	.....	.....	.....	2,68
181	.....	.....	.....	2,13

			Gew.g
*182	....	.....S:48	2,40
*183	....	.....S:.48	2,55
184	....	.....S N.....S 48	2,52
185	....	....	2,28
*186	....	....	2,06
187	....	....	2,20
188	....N.	.....S.N.....S.48.	2,20
*189	....	.....	2,44
190	MON.FRI.BVR.GEN.	.....	2,39
191	.....	.....	2,52
192	.....	.....	2,26
*193	.....	48	2,37
194	.....	.....	2,44
195	.....	.....S 48	2,21
196	.....	....	2,16
197	.....	....	2,26
198	.....	....	2,32
199	.....	....	2,25
*200	.....	.....S N.....S 48	2,38

Batzen mit schwer oder nicht entzifferbaren Jahreszahlen

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*201	MON:-FRI-BVR-GEN :	SANCTVS.NICOLAVS (?) 50 (?)	2,50
	Die vorletzte Ziffer, auf die es ankommt, ist nicht eindeutig zu erkennen. Von 1650 sind bisher keine Freiburger Batzen bekannt. Stil und Interpunktion weisen eher auf die Jahreszahl 1630 hin. (Vgl. die Fundnummern 6 ff.)		
202	--- FRI BVR GEN	SANCTVS.NICOLA----	2,55
203	MON' FRI BVR GEN	SANCTVS ---AVS	2,39
	Durch Doppelschlag schwer entzifferbares Stück; indessen wäre wegen der Interpunktion und der kleinen Büste 1649 denkbar.		
204	---- FRI BVR GEN	SANCTVS NICOLAVS	1,57
	Die Münze ist ein Fragment, da oben ausgebrochen		
205	MON' ------- GEN'	SAN-----NICOLAVS ---	2,02
	Der Fall verhält sich hier wie bei 203.		

Batzen 1630

Vs. Das vollständige Wappen der Stadt Solothurn (nach links blickender Adler über oben und seitlich eingebuchtetem rot-weißen Wappenschild, dessen roter Teil mit Pflanzenornamenten verziert ist). Zu beiden Seiten des Wappens: S–O. Rs. Gabelkreuz, in den vier Winkeln vier Arabesken. Perl-, Kerb- und Seilkreise außen und innen häufig wechselnd.
(Simmen-Neuauflage 62 g)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*206	MONETA x SALODORENSIS	SANCTVS x VRSVS x MART :1630.	2,39
207	....	....	2,44
208	....	....	2,83
209	....	....	2,26
210	....	....	2,10
*211	.....A* . S.....S.	..... *..... *.... *....*	2,51
*212	*..... *.....*	..... * ..... * MARTIR*1630	2,27
*213	*.....* SALODORENS*	.....* .....* MART*1630*	2,41
214	....	....	3,05
215	....SIS*	.... MAR *1630*	2,50
*216	....	....	2,60
217	....	....	2,51
*218	M.....	.... MART*1630*	2,15

Batzen 1630

Vs. Ähnliches Wappen, indes statt S-O hier zur Seite des Wappens zwei: x.
(Simmen 62 i nach diesem bisher noch nicht bekannten Typ)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*219	MONETA x SOLADORENSIS (sic!) x	SANCTVSxVRSVSxMART:1630:	2,68

Batzen 1630

Wie vorher, jedoch keine Buchstaben oder Zeichen zur Seite des Wappens.
(Simmen 62 h nach diesem bisher noch nicht publizierten Typ)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
220	MONETA x SALODORENSIS	SANCTVSxVRSVSxMART:1630:	2,72
*221	....	.....	2,92
222	....	.....	2,96

Batzen 1631

Wie vorher, jedoch wieder S-O zur Seite des Wappens.
(Simmen 62 k)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
223	*MONETA*SALODORENSIS*	SANCTVS*VRSVS*MART*1631*	2,50
224	.....	.....	2,12
225	.....	.....	2,75
226	.....	.....	2,62
227	.....	.....	3,08
228	.....	.....	2,57
229	.....	.....	2,73
*230	.....	.....	2,91
231	.....	.....	1,86
232	.....	.....	2,57
233	.....S	.....	2,65
234	.....	.....	2,71
235	.....	.....	2,46
*236	.....	.....	2,52
237	.....	.....	2,50
238	.....	.....	2,29
*239	M.....*S.....S*	.....	2,88
*240	.....S	.....	2,01
241	*MONETA*SALODORENSI*	.....	2,65
242	.....	.....	2,37
243	.....	.....	3,11
244	.....	.....	2,30
*245	.....	.....	2,46
246	.....	.....	2,45
247	.....	.....	1,95
248	.....	.....	1,58
249	.....	.....	2,07
250	.....	.....MART 1631	2,68
*251	.....	....	2,30
*252	.....SALODORENS*	.....MART.1631	2,31

Batzen 1631

Vs. Wie vorher. Rs. Das Kreuz in einem mit Lilien verzierten Vierpaß.
(Der bisher unpublizierte Typ fehlt bei Simmen)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
*253	*MONETA*SALODORENSIS*	*SANCTVS*VRSVS*MART* 1631	2,29

Batzen 1632

Wie der normale Typ von 1630/1631.
(Simmen 62 1)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
254	⋆MONETA ⋆SALODORENSIS ⋆	⋆SANCTVS⋆VRSVS⋆MART⋆1632⋆	2,47
⋆255	.....	.....	2,45

Batzen 1632

Rs. Vierpaß wie bei Nr. 253.
(Fehlt bei Simmen)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
256	⋆MONETA⋆SALODORENSIS⋆	⋆SANCTVS⋆VRSVS⋆MART⋆1632⋆	2,23
257	.....	.....	2,00
258	.....	.....	2,16
259	.....	.....	2,60
⋆260	.....	.....	2,69
261	.....	.....	2,92
262	.....	.....	2,03
263	.....	.....	2,62

Batzen 1638

Wieder der ältere Typus ohne Vierpaß. Größere Buchstaben der Umschrift.
(Simmen 62 n)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
264	+MONETA+SOLODOREN	Rosette +S+VRSVS+MART+1638+	2,33
⋆265	.....	.....	2,53
266	.....	.....	2,86
267	.....	.....	2,39

Batzen 1642

' = Stellung der Enden der Kreuzarme gegen die Umschrift.
(Simmen 62 o)

Nr.	Vs.	Rs.	Gew.g
⋆268	MONETA+SOLODOREN	S+VRSVS+MART.1642+	2,50
269	.....	.....	1,99
270	.....	S+VRSVS+MART+1642+	2,15
271	.....	.....	2,35
272	.....	.....	2,25
273	.....	.....	2,88
⋆274	.....	.....	2,50
275	+.....+	S+VRS–VS +MA–RT +1.6.42+	2,37
⋆276	.....	.....	2,63
277	.....	.....	2,58
278	.....	.....	2,65

			Gew.g
279	M.....N	S + VRS VS + MART + 1.6.42 +	2,31
*280	.....	.....	2,01
281	+ M.....	S + VRSVS + MART + 1642 +	2,50
282	.....	.....	2,28
283	.....	.....	2,27
*284	.....	.....	2,46
285	.....	.....	2,57
286	.....	S + VRSVS + MART + 1.6.42 +	2,47
*287	.....	.....	2,65
288	.....	.....	2,01
289	.....	.....	2,20
290	.....	.....	2,12
291	.....	.....	2,50
*292	.....	Rosette + S + VRSVS + MART + 1642 +	2,31
*293	.....	S + VRSVS + MART.1.642 +	2,22
294	.....	.....	2,75
295	.....	.....	2,51
296	.....	.....	1,91
297	.....	.....	1,92
298	.....	.....	2,26
299	+ .....+	S + VRSVS + MART + 1642 +	2,31
300	.....	.....	1,99
*301	.....	.....	2,19
*302	M.....+	S + VRSVS + MART + 1642 +	2,77
303	.....	.....	1,87
*304	M.....N	S + VRSVS + MART + 1.6.42 +	2,20
*305	.....	S + VRSVS + MART + 1642 +	2,42
306	.....	S + VRSVS + MART + 1642 +	2,30
307	.....	.....	2,59
*308	.....	.....	2,35
309	.....	.....	2,19
310	.....	.....	2,60
311	.....	.....	2,43
312	.....	.....	2,60
313	.....	.....	2,51
314	.....	.....	2,46
315	.....	.....	2,35
*316	M.....N	S + VRSVS + MART 1642 +	2,42

Königreich Frankreich

LUDWIG XIV 1643–1715

Goldmünzen

*317
LOUIS D'OR 1644, Münzstätte Paris, «à la mèche longue». Vs. LVD.XIII.D.G.–FR.ET.NAV.REX Belorbeerter Kinderkopf des Königs nach rechts, darunter die Jahreszahl: .1644. Rs. .CHRS.–.REGN.–.VINC .–. IMP. Ein Kreuz, gebildet aus 8 L, an den Enden von zwei L jeweils eine Krone. In den vier Winkeln die Lilien (lis de France). Im Innern des Kreuzes in einem Kreis das Münzstättenzeichen A. 6,70 g.
(Hoffmann 6 = Ciani 1781)

Silbermünzen

*318
ÉCU (= Taler) 1652, Münzstätte Paris, «à la mèche longue». Vs. LVD.XIIII.D.G*–FR.ET.NAV.REX Belorbeerte Kinderbüste in römischem Harnisch mit Drapierung nach rechts. Rs. SIT.NOMEN.DOMINI.–.BENEDICTVM. 1652 * Gekröntes Staatswappen mit den drei Lilien: der «écu de France». Darunter A = Paris. 27,37 g.
(Hoffmann 74 = Ciani 1849)

*319
ÉCU 1652, gleicher Typus, Münzstätte Limoges. Umschriften Vs. LVD.XIII.D.G–Münzmeisterzeichen–.F.FR.ET.NAV.REX. Rs. Münzmeisterzeichen SIT.NOMEN.DOMINI.–.BENEDICTVM.1652. Unten das Münzstättenzeichen :I. 27,12 g.

*320
ÉCU 1652, gleicher Typus, Münzstätte Bayonne. Umschriften: Vs. .LVD.XIII.D.G.–.FR.ET.NAV.REX. Rs. Münzmeistermonogramm. SIT.NOMEN.DOMINI.–. BENEDICTVM + 1652. Unten das Münzstättenzeichen :L. 27,07 g.

*321
ÉCU 1653, gleicher Typus, Münzstätte Dijon. Umschriften: Vs. Wie vorher. Rs. + SIT.NOMEN.DOMINI.–.BENEDICTVM.1653 (Jahreszahl ist im Stempel geändert) – Lilie. Unten das Münzstättezeichen :P. 27,11 g.

*322
DEMI-ÉCU (Halbtaler) 1643, Münzstätte Paris, «à la mèche courte». Kinderbüste ähnlich wie vorher, indes reicht die vordere Stirnlocke nur bis zum Hals.
Umschrift: LVD.XIIII.D.G.–FR.ET.NAV.REX
Rs. Gleicher Typ wie vorher. Umschrift SIT.NOMEN. DOMINI.–.BENEDICTVM.1643, unter dem Wappen :A. 13,65 g.
(Hoffmann 59 = Ciani 1834)

*323
DEMI-ÉCU (Halbtaler) 1644, Paris. Gleicher Typus Gleiche Vs.-Umschrift. Rs.-Umschrift: .SIT....1644.* 13,51 g.

*324
DEMI-ÉCU 1647, Münzstätte Rouen, «à la mèche longue». Büste wie Nr. 318 (die vordere Stirnlocke reicht bis zum Harnisch).
Umschrift: LVD.XIII.D.G.–.FR.ET.NAV.REX. Rs. Gleicher Typus wie vorher. Umschrift: SIT.NOMEN. DOMINI.–.BENEDICTVM.1647* Unten das Münzstättenzeichen B. 13,47 g.
(Hoffmann 76 = Ciani 1850)

*325
DEMI-ÉCU 1650, Münzstätte Toulouse, gleicher Typus. Vs. gleiche Umschrift, oben und unten ein Münzmeisterzeichen. Rs. ..... 1650. Unten das Münzstättenzeichen :M. 13,49 g.

*326
DEMI-ÉCU 1651, Münzstätte Poitiers, gleicher Typus. Vs.: gleiche Umschrift. Rs. ..... 1651 +. Unten das Münzstättenzeichen :G. 13,40 g.

*327
DEMI-ÉCU 1651, Münzstätte Perpignan, gleicher Typus. Vs.: gleiche Umschrift, oben ein Münzmeisterzeichen (Viktoria). Rs. ..... 1651* Unten das Münzstättenzeichen :Q. 13,41 g.

*328
DEMI-ÉCU 1651, Münzstätte Rennes, gleicher Typus. Vs.: Umschrift: LVD.XIIII.D:G:–Münzmeisterzeichen (Halbmond)–FR.ET.NAV.REX Rs. ..... 1651 Münzmeisterzeichen. Unten das Münzstättenzeichen :9. 13,45 g.

*329
DEMI-ÉCU 1652, Münzstätte Montpellier, gleicher Typus. Vs. Umschrift: .LVD.XIIII.D.G–Münzmeisterzeichen (Kleeblatt)–.FR.ET.NAV.REX.Rs. ... 1652–Münzmeisterzeichen (Sonne). Unten das Münzstättenzeichen :N. 13,56 g.

*330
DEMI-ÉCU 1654, Münzstätte Paris, gleicher Typus. Vs.-Umschrift = Nr. 322. Rs. ... 1654* Unten das Münzstättenzeichen A. 13,53 g.

*331
DEMI-ÉCU 1654, Münzstätte Rennes, gleicher Typus. Vs.-Umschrift +LVD.XIIII.D.G.–FR.ET.NAV.REX. Rs. ... 1654 Münzmeisterzeichen (Sonne). Münzstättenzeichen 9. 13,59 g.

*332
DEMI-ÉCU 1655, Münzstätte Toulouse, gleicher Typus. Vs.-Umschrift LVD.XIIII.D:G.–Münzmeisterzeichen (Hahn)–FR.ET.NAV.REX. Rs. ... 1655. Unten das Münzstättenzeichen :M. 13,52 g.

*333
DEMI-ÉCU 1665, Münzstätte Bayonne «au buste juvénile». Belorbeerte Büste des Königs als Jüngling, wie vorher mit römischem Harnisch und Drapierung.
Umschrift: LVD.XIII.D.G.–.FR.ET.NAV.REX. Rs. Gleicher Typ wie vorher und gleiche Umschrift ... Kleeblatt 1661. Unten das Münzstättenzeichen L. (Verkratzt auf der Vs.: offizielle Gewichtsadjustierung.) 13,52 g.
(Hoffmann 102 = Ciani 1862)

Generalstaaten der Niederlande

PROVINZ HOLLAND

Goldmünzen

*334
DUKAT 1631.
Vs.: Ganzfigur eines von einem Hut bedeckten gepanzerten Ritters mit geschultertem Schwert und einem Bündel von sieben Pfeilen (= die sieben Provinzen.) Umschrift: CONCORDIA.RES.P–AR.CRES HOL Rs.: MO.ORD/PROVIN/FOEDER/BELG.AD/LEG.IMP (fünf Zeilen) in einem verzierten viereckigen Rahmen. (Geprägt in der Provinzialmünzstätte zu Dordrecht.) 3,41 g.
(Delmonte 774)

Königreich Spanien

MUTTERLAND: KÖNIG PHILIPP IV(?) 1621–1663

Goldmünzen

*335
DOBLON (Dublone) ohne Jahr. Fragmentarische unregelmäßige Prägung.
Vs.: Zu erkennen: das große gekrönte spanische Hauswappen, von der Um- und Inschrift: ..III.D.G./.II. (= Wertzahl) K Rs. In einem Vierpaß ein Balkenkreuz. Schwer erkennbare Schriftreste. 6,70 g.
(Vgl. Kataloge V. Quadras 8465 und Carles-Tolra 1181)

*336
DOBLON ohne Jahr. Hier auf der Vs. zu erkennen ME–VM.

*337
DOBLON ohne Jahr. Hier zu erkennen auf der Vs. ein P, innen .II. – S, auf der Rs. ein I und ein V. 6,75 g.
(Diese Dublonen sind vermutlich in Sevilla geschlagen.)

BURGUNDISCH-NIEDERLÄNDISCHE PROVINZEN

Silbermünzen

Albert und Isabella Erzherzöge von Österreich, Statthalter 1612–1621

*338
BRABANT (Münzstätte Antwerpen) PATAGON (Kreuztaler) ohne Jahr. Das Andreaskreuz, über seiner Mitte ein Feuereisen: «briquet de Bourgogne», im oberen Feld eine Krone, zur Seite links und rechts ein Monogramm, unten das Kleinod des goldenen Vlieses. Umschrift: ALBERTVS.ET.ELISABET.DEI.GRATIA–Hand (Zeichen der Münzstätte Antwerpen).
Rs. Das große gekrönte spanische Hauswappen, umgeben von der Kette des goldenen Vlieses. Umschrift: ARCHID.AVST.DVCES.BVRG.ET.BRAB.Z. 27,68 g.
(Delmonte 254, van Gelder-Hoc 311-1[a])

König Philipp IV 1621–1663

*339
BRABANT (Münzstätte Antwerpen) PATAGON 1622.
Vs. Ähnlich wie vorher, indessen anstatt der beiden Monogramme in den Feldern links und rechts die geteilte Jahreszahl 16–22. Umschrift .PHIL.IIII.D.G.HISP.ET.INDIAR.REX. Hand (= Antwerpen). Rs. .ARCHID.AVST.DVX.BVRG.BRAB.Z. 27,78 g.
(Delmonte 295, van Gelder-Hoc 329–3)

*340
FREIGRAFSCHAFT BURGUND (Franche-Comté) (Münzstätte Dôle). PATAGON 1624. Beschreibung wie vorher.
Vs. Im Felde: 16–24 Umschrift: .PHIL.IIII.D.G.REX.HISP.INDIAR.Z.G Rs. .ARCHID.AVST.DVX–ET.COM.BURG.Z.C. 27,75 g.
(Delmonte 299, van Gelder-Hoc 329–8, Poey d'Avant, vgl. 5332)

Statistischer Gesamtüberblick der Münzen des Fundes von Moosseedorf

		Metall	Stück	Metall	Stück
a) Schweizer Münzen					
Freiburg Batzen	1630: 37 Stück				
	1631: 63 Stück				
	1639: 1 Stück				
	1641: 42 Stück				
	1648: 57 Stück				
Unbestimmte	: 5 Stück				
	205 Stück			Billon[1]	205
Solothurn Batzen	1630: 17 Stück				
	1631: 31 Stück				
	1632: 10 Stück				
	1638: 4 Stück				
	1642: 49 Stück				
	111 Stück			Billon	111
	Total Schweizer Münzen			Billon	316
b) Französische Münzen					
Louis d'or 1644		Gold	1		
Ecus 1652 (3) 1653				Silber	4
1/2 Ecus 1643, 1644, 1650, 1651 (3), 1652, 1654, (2), 1655, 1661				Silber	12
c) Niederländ.-burgund. Münzen					
Brabant. Patagon ohne Jahr um 1615, 1622 (Antwerpen)					
Burgund. Patagon 1624 (Dôle)				Silber	3
Holland. Dukat 1631 (Dordrecht)		Gold	1		
d) Spanische Münzen					
Unbestimmte Dublonen vor 1630		Gold	3		
	Total ausländische Münzen	Gold	5	Silber	19

Insgesamt 5 Goldmünzen, 19 Silbermünzen, 316 Billonmünzen = 340 Stück.

Zeitumfang erste datierte[2] Münze im Fund: Antwerpen, Patagon 1622
letzte datierte Münze im Fund: Frankreich, ½ Ecu 1661

Geographische Verteilung
a) Schweiz: Freiburg, Solothurn
b) Westeuropa: Spanien, wohl Münzstätte Sevilla
Spanische Niederlande: Münzstätte Antwerpen
Spanische Freigrafschaft Burgund: Münzstätte Dôle
Holland: Münzstätte Dordrecht
Frankreich: Münzstätten Paris, Rouen, Toulouse, Poitiers, Perpignan, Rennes, Montpellier, Bayonne, Dijon

[1] Legierung von Silber und Kupfer.
[2] Jedoch undatierte Münzen, die sicher früher anzusetzen sind: Patagon von Antwerpen (um 1615) und die spanischen Dublonen.

Zur Fortsetzung des Textes (Kommentar) siehe S. 174 ff.

1

13

21

24

26

29

30

32

33

35

37

41

53

56

57

59

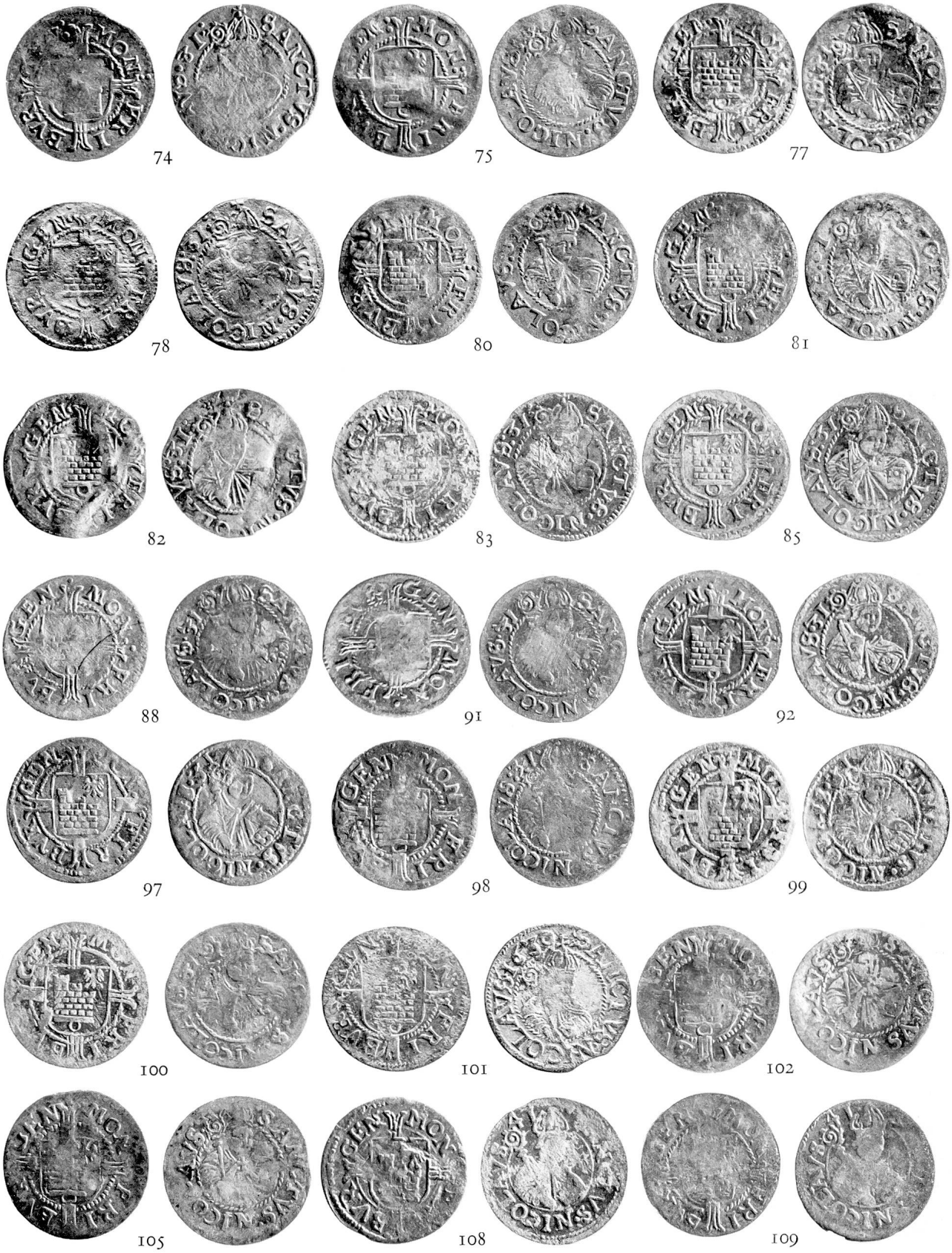
60

65

68

71

73


74
75
77
78
80
81
82
83
85
88
91
92
97
98
99
100
101
102
105
108
109

110

112

116

118

120

121

125

126

140

148

155

169

178

179

182

183

186

189

193

200

201

206

211

212

213

216

218

219

221

230

236

239

240

245

251

252

253

255

260

265

268

274

276

280

284

287

292

293

301

302

304

305

308

316

317

334

335

336

337

318

319

320

321

322

323

324

325

326

327

328

329

330

331

332

333

338

339

340

Kommentar

Das erste, das jedem Betrachter des vorliegenden Bestandes auffallen muß, ist die Tatsache, daß wir hier zwei im Metall, in der Anzahl, in der Zeit und in der örtlichen Herkunft verschiedene Komplexe vor uns haben: einerseits mehr als 300 Batzen nicht allein nur schweizerischer Provenienz, sondern ausschließlich aus Freiburg und Solothurn, mehrheitlich in der Zeit zwischen 1630 und 1642 geschlagen (Ausnahme: die Freiburger Batzen von 1649), andererseits nur 5 Goldmünzen und 19 größere Silbermünzen, die – mit einer Ausnahme, Holland – den beherrschenden westeuropäischen Reichen entstammen, Frankreich und Spanien. Die Zeit der Prägungen liegt teils früher (die spanischen Dublonen, sicher nicht nach 1630 geprägt, die Patagons der Niederlande zwischen 1615 und 1624), teils wesentlich später (ein großer Teil der französischen Silbermünzen datiert nach 1647, ein Halbtaler sogar von 1661). Und das auf den ersten Blick erstaunlichste: keine einzige Münze des wenige Kilometer entfernten Bern ist im Fund, auf dessen altem Territorium sich der Fundort befindet. Mit Leichtigkeit kann indessen bewiesen werden, daß es sich dabei keineswegs um Absonderlichkeiten handelt, sondern daß der Hortbestand durchaus den münz- und geldgeschichtlichen Gegebenheiten in dieser Gegend in der Zeit unmittelbar nach 1650 entspricht.

Bevor wir jedoch die münz- und geldgeschichtliche sowie die damit unmittelbar zusammenhängende politisch-historische Situation einer eingehenden Betrachtung unterziehen, wollen wir zunächst den Bestand der 311 Batzen von Freiburg und Solothurn an sich kurz würdigen.

Nach der «Kipperinflation» von 1619 bis 1623 hat Freiburg sporadisch Batzen geschlagen, und zwar waren bis jetzt solche mit den Jahreszahlen 1630, 1631, 1641 und 1648 bekannt[1]. Mit der Zahl von rund 200 Exemplaren stellt dieser Fund die größte Menge solcher Freiburger Münzen, die wir überhaupt an einem Ort besitzen. Die sehr beträchtliche Anzahl von Varianten läßt auf eine Emission schließen, die gewiß in die Hunderttausende von Exemplaren ging. Die 200 Stück haben uns in die Lage versetzt, eine ganz genaue Aufnahme jeder Gruppe von Schriftvarianten durchzuführen, wie sie bisher nie erarbeitet werden konnte, da keine der öffentlichen und privaten Sammlungen, die uns bekannt sind, eine annähernd gleich große Anzahl dieser Batzen vorzuweisen hat. Freilich mußte darauf verzichtet werden, noch weiter zu detaillieren, d. h. auf Verschiedenheiten der Darstellung des heiligen Nikolaus oder des Wappens einzugehen. Die Vielfalt wäre allzu verwirrend und der Katalog schließlich unkonsultierbar geworden.

Als «neues» Datum konnte ein Exemplar mit der deutlichen Jahreszahl 1639 gefunden werden[2]. Man hat dazu einen Stempel eines Batzens von 1630 genommen und die letzte Ziffer der Jahreszahl umpunziert. Obwohl ein solches Verfahren üblich war, scheint es sich bei diesem Batzen doch entweder um eine Prägung zu handeln, die man sofort wieder eingestellt hat, oder um eine Probemünzung, der kein definitiver, größerer Münzausstoß nachgefolgt ist. Wir halten die zweite Möglichkeit für die wahrscheinlichere, da dieser Batzen ein unbezweifelbares Unikum ist[3].

Die fast um die Hälfte kleinere Anzahl von Solothurner Batzen (111 Stück) ist trotzdem ein alle Sammlungen übertreffender Bestand. Er erlaubte ebenfalls, wie bei Freiburg, eine genaue Aufschlüsselung nach Gruppen von Schriftvarianten. Dennoch enthalten die Solothurner Batzen nicht alle bekannten Jahreszahlen der in Frage stehenden Zeitperiode. Solothurn hat nach der Wiederaufnahme der Batzenprägung solche Münzen in den Jahren 1630, 1631, 1632, 1637, 1638 und 1642 geschlagen.[4] In Moosseedorf fehlt der Jahrgang 1637. Dies ist dadurch zu erklären, daß die Emission in den Jahren 1637 und 1638 bescheiden gewesen sein muß. Beide Jahrgänge sind auch sonst recht selten in Sammlungen anzutreffen. 1638 kommt im Fund auch nur mit einem sehr geringen Bestand, nämlich von 4 Exemplaren, vor.[5] Auf der anderen Seite brachte der Fund einige bisher nicht publizierte Typenabweichungen ans Tageslicht, die zum Teil noch in der im letzten Jahr erscheinenden Neubearbeitung der Arbeit von Simmen über die Solothurner Münzen berücksichtigt werden konnten. Es handelt sich um einen Batzen von 1630 mit zwei X statt S-O auf dem Feld der Vorderseite[6], um einen weiteren in drei Exemplaren im Fund auftretenden Typ ohne Buchstaben zur Seite des Stadtwappens[7] vom gleichen Jahr und um einen Batzen von 1631 mit einer ganz unbekannten und unüblichen Rückseitendarstellung, in dem das sonst freistehende Kreuz in einen Vierpaß eingefaßt ist[8].

Gewiß handelt es sich bei diesen Einzelheiten um Dinge, die nur den reinen Numismatiker interessieren, aber sie müssen dennoch festgehalten werden, bedeuten sie doch eine Bereicherung der Detailkenntnisse, wie sie im allgemeinen nur durch solche Schatzfunde ermöglicht wird.

[1] Siehe *Cahn - Villard,* Nr. 50 (S. 196).
[2] Fund-Nr. 101.
[3] Durch mehrfache Bearbeitung gerade der Freiburger Münzen sind dem Verf. die Bestände dieses Gebietes von allen größeren öffentlichen und privaten Sammlungen bekannt.
[4] *Simmen,* S. 79, Nr. 62 g–o.
[5] Fund-Nr. 264–267.
[6] Fund-Nr. 219 = *Simmen,* Neubearbeitung, 62 i.
[7] Fund-Nr. 220–222 = Simmen 62 h.
[8] Fund-Nr. 253, bei Simmen nicht berücksichtigt.

Bevor wir nun zur Darstellung der münzgeschichtlichen Situation übergehen, scheint uns eine Erklärung notwendig, was damals ein Batzen war und wie er entstand.[9]

Der Notwendigkeit, eine mittlere Kleingeldsorte zum täglichen Bedarf in dem durch die Burgunderkriege angewachsenen Staat zur Verfügung zu haben, entsprach Bern 1492 mit der Prägung von neuen sogenannten Plapparten, die sich von früheren ähnlichen Geprägen durch ein kaum höheres Gewicht mit gleichzeitig viel geringerem Silbergehalt unterschieden und in kürzester Zeit den Namen «Rollenbatzen»[10] erhielten; die Münze war etwa 3,35 g schwer, hatte aber nur die Hälfte dessen an reinem Silbergehalt. In enormer Schnelligkeit verbreitete sich diese Münzsorte durch ganz Mitteleuropa und Oberitalien, vom Main bis zum Po, im Osten bis weit nach Österreich. Geiger konnte für 1535 bereits 40 batzenprägende Münzherren nachweisen. Noch weiter als das Prägegebiet reichte das Umlaufgebiet dieser Batzen, von denen 15 Stück auf einen Goldgulden gingen, und die mit 4 Kreuzern, der allgemein gebräuchlichen Basiskleinmünze, gerechnet wurden.

Obschon bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Batzen im Reich abgeschafft wurde, da sich sein Gehalt und Aussehen immer mehr verringerte, behielt er speziell bei uns in Bern seinen Platz, ebenso, wie wir sehen werden, natürlich in Freiburg und Solothurn. Auch hat die Inflation zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, auf die wir zu sprechen kommen werden und die den Batzen sonst völlig in Mißkredit gebracht hat, nicht verhindert, daß die beiden erwähnten Städte die Prägung der in unseren Gegenden so beliebten, in ihrer Größe handlichen Münze wiederaufnahmen.

Und nun eine zweite Voraussetzung zu den kommenden Ausführungen: bis zum Beginn des Bundesstaates, also bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, haben wir es nicht nur in unserm Land, sondern in fast ganz Europa mit zwei Geldsystemen zu tun, einem imaginären konstanten, und dem realen geprägten Münzgeld, dessen Wert im Verhältnis zum imaginären konstanten je nach Marktlage ständig wechselte. Ein Leser alter Urkunden wird es oft mit Pfund, Gulden und Kronen zu tun haben und weiß meist nicht, daß es sich hier um *imaginäre Rechnungseinheiten* handelt, die wohl einmal, in der Antike oder im Mittelalter, geprägten Münzen entsprachen, aber als Münze in unserem Lande schon lange nicht mehr existierten.

Die Tabelle S. 176 zeigt das Verhältnis des Rechnungs- und Münzgeldes in Bern zu Anfang des 17. Jahrhunderts, also kurz vor der für uns in Frage kommenden Zeit. Hierbei sind im Zusammenhang unseres Fundes besonders die Sorten Batzen und Reichstaler (ihm wird später der französischen Ecu entsprechen) von Bedeutung. Schließlich sei die wichtige Tatsache hervorgehoben, daß auch der Pfennig im mittleren 17. Jahrhundert bei uns keine geprägte Münze mehr war, sondern einen unteren imaginären Rechnungswert darstellte.

Als unterster Münzwert wurde in der Betrachtungszeit der Kreuzer geschlagen; indessen kommen Kreuzer im Fund von Moosseedorf nicht vor.[11]

Obwohl es den Anschein des Gegenteils hat, da nicht eine einzige Berner Münze in unserem Schatz zutage kam, stellt der Fund von Moosseedorf eine gute Dokumentation eines Abschnitts der Bernischen Geschichte und Münzgeschichte dar, die der Dramatik durchaus nicht entbehrt. Damit die Zusammenhänge verständlich werden, ist es notwendig, die Situation Berns im Münz- und Geldwesen zu verfolgen, wie sie sich etwa seit einem Jahrhundert vor der Vergrabungszeit entwickelt hatte.[12]

Wie oben bereits angedeutet, hat Bern zunächst zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit einer Großemission von Batzen den stark gesteigerten Bedürfnissen des Geldverkehrs zu genügen versucht, wie es dem so plötzlich zu einer Art Großmacht angewachsenen Staat entsprach. Dies ist aber nur ein Detail, das in einem größeren Zusammenhang gesehen werden muß. In der Frühneuzeit sind zwei grundverschiedene staatliche Bildungen zu unterscheiden, deren Verschiedenheit gerade auf das Münz- und Geldwesen einen entscheidenden Einfluß hatte. Während im Westen, Osten und Norden unseres Kontinents bereits größere, zentralistisch geleitete Staaten vorherrschend sind, wie das spanische und österreichische Habsburg, Frankreich (im Werden), England, Skandinavien, Polen und die Türkei, ist Mittel- und Südeuropa in eine Unmenge kleiner Territorien zersplittert. Sie alle sind mehr oder weniger selbstständig, sehr viele besitzen das Münzrecht und üben es aus. Kurz, was heute Deutschland, die Schweiz und Italien grosso modo umfaßt, war in Hunderte von münzprägenden Staaten zersplittert, die ihrerseits meist divergierenden Geld- und Münzsystemen angehörten. Die kleine Schweiz hatte damals mindestens zwanzig prägende Souveräne, deren Systeme zentrifugal ausgerichtet waren, d. h. angelehnt an die nächsten größeren Systeme des benachbarten Auslands.

Bern war im Geldwesen mitten durch sein Territorium geteilt: der westschweizerische Teil war vor allem nach

[9] Hierüber genauer die neue ausgezeichnete Arbeit von *H.-U. Geiger* (siehe Literaturverzeichnis).

[10] *Geiger* weist nach, daß die ursprüngliche Bedeutung dieses Worts «Dreckklumpen» ist.

[11] Die Zeichen hinter den Rechnungswerten entsprechen den in Schriftsätzen und Urkunden gebräuchlichen Abkürzungen.

[12] Die folgenden Ausführungen stützen sich u. a. auf die Schriften von *F. Bürki* (Berns Wirtschaftslage), *C. Martin* (La règlementation, etc.) und *E. Cahn* (Fund von Bourg-St-Pierre): siehe Literaturverzeichnis.

BERNISCHES GELDSYSTEM UM 1600

a) Rechnungsgeld (stehende Werte)

	1 Pfund (℔)	= 20 Schillinge (ß)	= 240 Pfennige oder Denare (ϑ)
1 Gulden (fl.)	= $1^2/_3$ Pfund	= $33^1/_3$ Schillinge	= 400 Pfennige
1 Krone (⊕)	= $3^1/_3$ Pfund	= $66^2/_3$ Schillinge	= 800 Pfennige

b) Münzgeld (Schwankende Werte)

I. Einheimische Sorten
(Bern – Freiburg – Solothurn – Neuenburg)

		Rohgewicht Gramm
Vierer		
½Kreuzer =	4 Pfennige = $^1/_{60}$ Pfund	Silber 0,6
Kreuzer		
2 Vierer =	8 Pfennige = $^1/_{30}$ Pfund	Silber 1,2
Halbbatzen		
2 Kreuzer = 8 Vierer =	16 Pfennige = $^1/_{15}$ Pfund	Silber 1,7
★*Batzen*		
4 Kreuzer =	32 Pfennige = $^2/_{15}$ Pfund	Silber 3
Dicken		
8 Batzen = 32 Kreuzer = $^1/_3$ Taler = 256 Pfennige = $1^1/_{15}$ Pfund = etwa $^1/_3$ Krone		Silber 9

II. Ausländische Sorten

Burgund: Philippstaler	
25 Batzen = 100 Kreuzer = etwa 3–4 Pfund = etwa 1 Krone = 800 Pfennige	Silber 30
Mailand: Ducatone	
26 Batzen = 104 Kreuzer	Silber 32
★*Reichstaler* (wie Patagon)	
23 Batzen = 92 Kreuzer	Silber 28
Ecu d'or (Frankreich)	
30 Batzen = 120 Kreuzer = $1^1/_4$ Kronen	Gold 3,3
★*Doblon* (Spanien)	
60 Batzen = 240 Kreuzer = $2^1/_2$ Kronen	Gold 6,6
★*Dukat* (Mitteleuropa – Holland – Venedig)	
40 Batzen = 160 Kreuzer = $1^1/_2$ Kronen	Gold 3,4

★ = im Fund vorkommende Münzsorten

Savoyen ausgerichtet, aber auch zum Teil gegen Frankreich, während der Teil nördlich des Flüsschens Murg gegen die Zentralschweiz und Süddeutschland tendierte – eine wirtschaftliche Teilung übrigens, die bis zum Ende des «ancien régime» bestand.
Mit dem Batzen hatte Bern, wie wir sahen, im frühen 16. Jahrhundert eine Führungsrolle bis weit in den süddeutschen Raum übernommen. Der süddeutsch-österreichische Kreuzer war die Basismünze, eine Münze, die um die Jahrhundertmitte vier Pfennige galt und von der damals etwa 30 Stück einem Rechnungspfund entsprachen. Dieser Kreuzer und der Batzen[13] vermochten langsam die andersartige savoyische Währung aus den welschen Besitzungen zu verdrängen.

[13] = 4 Kreuzer.

Wichtiger noch als dies ist die Tatsache, daß bislang nur von der täglichen Scheidemünze die Rede war, die im deutschen Volksgebrauch «Landmünze», im Bernischen «Handmünze», bezeichnet wird. Soweit ein solcher Vergleich überhaupt zuläßig ist[14], entspricht diese etwa unserem heutigen gemünzten Geld, also bis zum Wert von 5 Fr. Die Kleinheit der Verhältnisse, aber auch der Mangel an Rohstoff zwangen die meisten der zentral- und südeuropäischen münzprägenden Souveräne, das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts geprägte größere Silbergeld aus dem Ausland zu beziehen. Bern machte damit keine Ausnahme, und unser Fund – das sei vorweggenommen – ist ein prägnantes Beispiel für diese Tatsache. Es ist klar, daß in diesen größerwertigen ausländischen Münzsorten jede größere Kauftransaktion vor sich ging, und dies seit langer Zeit.

Während das Kleingeld im allgemeinen nur einen äußerst beschränkten Geltungsbereich hatte, ja oft überhaupt nur im – oft sehr kleinen – Staat der Prägung angenommen wurde, kursierten die Goldmünzen und die «groben» Silberprägungen in ganz Europa entsprechend ihrem fast immer konstanten Edelmetallgehalt. Freilich war man seit dem späten Mittelalter bestrebt, auch für das Kleingeld einen größeren Geltungsbereich mit einheitlichen Münzgesetzen und Münzsorten zu schaffen, mit anderen Worten und modernem Begriff ausgedrückt, eine Regio zu bilden[15].

Eine solche wirtschaftliche Region, zunächst in lockerer unverbindlicher Form, gab es nun in der Tat unter der Führung Berns zwischen Bern, Freiburg und Solothurn; im Jahre 1560 kam es zum regulären Münzverband der drei Städte. Zugrunde lag das damals in weiten Gebieten Süddeutschlands und der Schweiz gültige Großgewicht, die Nürnberger Mark zu 239 Gramm Feinsilber. Daraus, so lautete die Übereinkunft, sollten 75 Batzen geschlagen werden. Auf entsprechendem Fuß wurden Kreuzer und als einzige größere Münzen die Dicken geschlagen. Von einer Talerprägung sah man ab. Die Krone, ehemals eine französische Goldmünze, war nunmehr ein reiner, aber sehr gebräuchlicher Rechnungswert. Auf sie gingen 25 Batzen. Mit den Batzen rechnete man im kleinen Handel stets. Noch zu erwähnen ist, daß der Vereinsbatzen gegenüber dem alten Batzen im Silber um etwa 25 Prozent verringert ausgebracht wurde. Diese Tendenz – das Verschlechtern der «Handmünze» – sollte sich fortsetzen. Die Batzen hatten nun auf dem beträchtlichen Gebiet der drei Republiken Umlauf, egal, wer von ihnen prägte, ebenso die Kreuzer.

Der Münzverband der drei Städte schien nicht nur dauerhaft, sondern übte auf die Nachbarn auch eine starke Anziehungskraft aus. Schließlich kam es zu den Münzverträgen von Payerne 1590–1592, denen außer den drei Städten die Grafschaft Neuenburg, das Bistum Sitten und die Republik Genf angehörten. Obwohl dieser Großverband, der erhebliche Teile der heutigen Schweiz umfaßte, nur ungefähr 15 Jahre bestand, hat der fast gleichzeitig mit dem Fund von Moosseedorf gehobene Schatz von Bourg-St-Pierre im Wallis doch gezeigt (dessen Kleingeld setzt sich ausschließlich aus Kreuzern und Halbkreuzern des Verbands zusammen), wie wirkungsvoll ein solches Vertragswerk in der Praxis war. Freilich: eine weitere Verschlechterung der Batzen und Kreuzer um etwa 15 Prozent mußte schon damals in Kauf genommen werden.

Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, dann in stärkerem Maße in den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts setzte eine Entwicklung ein, die von einer frappierenden, traurigen Aktualität ist: wir haben es – in ganz Mitteleuropa – mit einer der schlimmsten Inflationen der Wirtschaftsgeschichte zu tun. Aktuell ist auch die Art und Weise des Beginns: sehr langsam und schleichend kam sie in Gang. Wir haben oben gesehen, wie sich seit 1560 der Batzen langsam verschlechterte. Die Berner Batzen von 1612 – nach Auflösung des Vertrags von Payerne, jedoch noch unter Gültigkeit des Vertrags der drei Städte – wurde bei nochmaliger Verschlechterung des Gehalts zu 90 Stück auf die Mark ausgebracht. Die Gründe für die zunächst schleichende Inflation seien hier kurz aufgeführt: die Renaissancezeit hatte eine starke Vermehrung der Bevölkerung und Ausweitung des Handels gebracht, andererseits war Mittel- und Westeuropa durch ständige Kriege erschüttert; die Religionskriege in Deutschland und Frankreich, der wirtschaftlich so folgenschwere Aufstand der Niederlande gegen Spanien, um einige Beispiele zu nennen, waren die Hauptursachen. Parallel dazu ging zunächst eine Verknappung des Silbers, so daß die Bergbauförderung der Nachfrage nicht mehr gerecht wurde. Dann sperrten die für uns maßgebenden Produktionsländer Österreich und Sachsen die Silberausfuhr. Andererseits kam die südamerikanische Silberproduktion wohl noch im 16. Jahrhundert stark auf, aber die Transportverhältnisse und die Bedürfnisse des spanischen Riesenreichs ließen im allgemeinen erst im späteren 17. Jahrhundert den amerikanischen Import im übrigen Europa fühlbar werden. Auch dafür sind die Funde von Bourg-St-Pierre und Wädenswil ein beredtes Zeugnis, stammen die Taler daraus doch mehrheitlich aus dem spanischen Reich.

Es erstaunt daher nicht, wenn gleichzeitig mit der Verschlechterung der «Handmünze» die groben Sorten ständig im Wert stiegen. So galt beispielsweise der

[14] Über die Schwierigkeit, die Kaufkraft der damaligen Münzen zu ermitteln, weiter unten.

[15] Es ist interessant, festzustellen, daß die «Regio Basiliensis», genau dem alten «Rappenmünzbund» entsprechend, im Oberrheingebiet im 15. und 16. Jh. ein einheitliches Wirtschafts- und Münzgebiet bildete.

französische Ecu d'or au soleil, eine der bei uns am meisten zirkulierenden Goldmünzen, um 1560 in Bern offiziell 25½ Batzen, im Jahre 1615 aber bereits deren 37½[16]. Diese Erscheinung ging mit ähnlichen Phänomenen in Deutschland durchaus parallel: es wurde bereits 1600 der Dukat auf dem süddeutschen Probationstag in Regensburg um 40 Prozent höher bewertet als 1559 (140 gegen 100 Kreuzer)[17]. Andererseits lesen wir bei Bürki, daß sich die Batzen doch nicht im gleichen Maße verschlechterten[18], wie das grobe Geld anzog.

1618, zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, befand man sich in ganz Mitteleuropa mit dem Münzwesen auf abschüssiger Bahn, und die nun einsetzenden gewaltigen Kriegsbewegungen bedeuteten das Zünglein an der Waage: war bisher die Inflation erst schleichend, dann 1614–1618 etwa in dem Maß fortschreitend, wie wir es derzeit (1972) bei uns beobachten, so kam es in den nächsten fünf Jahren in ganz Mitteleuropa zu einer galoppierenden Münzentwertung, wie sie später nur noch in der französischen Revolution und der deutschen Inflation von 1918 bis 1923 ihresgleichen fand. Alle prägenden Orte der Schweiz wurden in diesen Strudel hineingerissen, so auch Bern und seine Münzgenossen Freiburg und Solothurn. Hier halfen auch ständige Münzkonferenzen, sei es auf eidgenössischer Ebene zu Baden, sei es innerhalb des Münzverbands, nicht. Das Einströmen fremden und ebenso schlechtwertigen Kleingelds trug noch zur katastrophalen Entwicklung bei, die sich nunmehr anbahnte. Dennoch, man versuchte, so gut es ging, die Flut einzudämmen.

In den Jahren 1619–1622 folgte mit den Verbündeten Freiburg und Solothurn eine Münzkonferenz der anderen. Die bernische Regierung ging dabei davon aus, daß man den Eigenbedarf der Region vollkommen decken könne, wenn man im Gebiet der Münzgenossen ein eigenes, auf gutem Batzen basiertes Münzsystem errichte und gleichzeitig durch das Mittel der «Verrufung» das Zirkulieren aller anderen Münzen, auch der übrigen eidgenössischen, verhindere. Gewiß eine vollkommene Illusion: im 17. Jahrhundert konnte eine derartige noch auf durchaus mittelalterlichen Begriffen beruhende Denkweise bloß zum restlosen Scheitern führen.

Indessen sprang bereits Solothurn ab und verweigerte die Ratifizierung der Verträge (1621): es bestand darauf, die groben auswärtigen Sorten weiterhin umlaufen zu lassen und sie zu ihrem aktuellen Wert zu taxieren. Wenn aber auf einem so engen Gebiet gegen die allgemeine Inflation kein Kraut gewachsen war, so wurde sie durch diese Maßnahme nur noch beschleunigt. Als Solothurn gegen Ende 1621 nachgab und seinerseits zur Verrufung der eidgenössischen gröberen Sorten schritt, war es zu spät. Einen stabilen Batzen, das Gegenmittel, gab es längst nicht mehr. Mit Rücksicht auf die Landbevölkerung hatte Bern bis 1621 noch Batzen geschlagen[19], die einen relativ ordentlichen Silbergehalt aufweisen, besser als die der umliegenden Länder. Infolgedessen wanderten diese Batzen in die Nachbarschaft ab: das Handgeld wurde rar. Nun schmolz man die besseren Silbermünzen um, die hereingekommen waren, und von jetzt an war in den Batzen fast kein Silber mehr enthalten. Parallel dazu wuchs 1622 mit dem Näherkommen des Kriegs die Teuerung sowie die allgemeine Geldentwertung. Auf der Badener Tagsatzung im Februar des Jahres 1622 wurde der Reichtstaler bereits mit 50 Batzen bewertet. Das war noch nicht so schlimm wie in Deutschland[20]. Gleichzeitig aber begann Bern, sich zunächst von den Münzgenossen zurückzuziehen und notgedrungen mehr eine eigene Politik zu treiben[21]: und diese hieß, für Jahrzehnte, eine autarke, d. h. völlig nach außen abgeschlossene Wirtschafts- und Münzpolitik.

So versuchte man es in der zweiten Hälfte des Jahres 1622 mit einer niedrigen Zwangsbewertung der Silber- und Goldmünzen, aber auch dies war nicht nur fruchtlos, indem die Preise weiterstiegen, sondern es wurde allgemein nur noch gegen gute Reichstaler verkauft, aber nicht gegen Batzen. Und ebendies war die Hauptmünze, die Bern prägte. Diese Inflationsbatzen, oder wie sie in der Fachsprache genannt werden: «Kipperbatzen» (sie haben praktisch nur ganz wenig Silber), hat Bern in einer riesigen Menge geprägt[22]. Freiburg und Solothurn protestierten heftig aber vergeblich gegen die Überschwemmung mit diesen Batzen, die durchaus schlechter ausgebracht wurden als ihre eigenen. Schließlich werteten die beiden Städte die Berner Batzen um die Hälfte ab und die übrigen eidgenössischen Orte folgten bald dem Beispiel. Die Unzufriedenheit über den Ausstoß des Inflationsgeldes wuchs rundum, doch noch Anfang 1623 fuhr man mit dem Prägen fort.

Bald kam das Ende. Am 8. März 1623 erfolgte der Auftrag an die Säckelmeister und Venner[23], die Münze zu schließen und das vorhandene Silber abzuwägen und aufzubewahren. Von nun an hatten bis auf weiteres nur noch die bernischen Münzen im Lande Geltung,

[16] *Bürki*, S. 21 u. a. m.
[17] *Cahn*, Münzgeschichte Bayerns, S. 100/101.
[18] *Bürki*, S. 22.
[19] Darüber interessante, ausführliche Details bei *Bürki*, S. 28/29.
[20] In Bayern beispielsweise um diese Zeit: 1 Reichtstaler = 450 Kreuzer oder 110 Batzen.
[21] Hier vermag ich *Bürki* (S. 30) in einem nicht zuzustimmen: die konfessionellen Gegensätze haben in der Wirtschaftspolitik keine Rolle gespielt. Ausserdem funktionierte der Münzverband, wie wir sehen werden, einige Jahre später wieder.
[22] Die bei *Bürki* (S. 32) aufgeführte Variantenzahl ist eine bei Jenner abgeschriebene willkürliche Zahl. In Wirklichkeit sind weit mehr Varianten bekannt.
[23] UP 18/42.

Abb. 4. Berner «Kipper-Batzen» (1619)

und zwar der Batzen zu seinem Zwangskurswert von 4 Kreuzern. Obwohl sich die Bauern zunächst weigerten, diese Batzen in Zahlung zu nehmen, bediente man sich ihrer wenig später doch, zumal auf eine rigorose Strafpraxis zur Durchsetzung des Zwangskurses verzichtet wurde. Und die ungeheuren Mengen reichten Jahrzente: im Bernischen blieb der Batzen ein Batzen, dies trotz seines Silbergehaltes von nur 170/1000, und obwohl die Nachbarstände ihn nur noch als Halbbatzen engegennahmen und seit 1624 wieder besserhaltiges Kleingeld schlugen.

Denn 1623/1624 kam es in ganz Deutschland zu einer umfassenden Münzreform. Auf diese können wir im einzelnen nicht eingehen; jedenfalls gelang es dort, und zwar trotz des Fortgangs des großen Krieges, zu einem sehr stabilen Münzwesen zu kommen, das fast ein halbes Jahrhundert hielt. Auch in der Eidgenossenschaft gab es ähnliche Bestrebungen. Neue Batzen wurden geschlagen, die immerhin einen Silbergehalt von mehr als einem Viertel aufwiesen. Freilich, viele Münzstätten folgten auch dem Beispiel Berns und beendeten für eine kürzere oder längere Periode ihre Tätigkeit. So zunächst auch Freiburg (1625, die letzten Batzen sind von 1623)[24] und Solothurn (1624).

Es muß hier festgehalten werden, daß Bern gegenüber allen bekannten Ländern die eigenartigste Form der Münzpolitik trieb, indem es einerseits nicht mehr Münzen schlug, andererseits nur die eigenen älteren Kippermünzen als Zahlungsmittel für Kleingeldbeträge zuließ. Es ist klar, daß das komplette Aufhören der Münztätigkeit in den drei Städten auch keinen Anlaß bot, Münzkonferenzen abzuhalten oder Schriftstücke auszutauschen. Jedenfalls finden wir in den Archivbeständen aus dieser Zeitperiode praktisch nichts. Das sollte sich von 1629 an ändern, und damit kommen wir zur Betrachtung der Münzen unseres Fundes, insofern sie die bernische Münzgeschichte betreffen.

Im Jahre 1629 beginnt Solothurn wieder zu münzen, und zwar zunächst Kreuzer. Es beschwert sich (unberechtigt) bei Bern und Freiburg, die beiden Städte würden wieder prägen und beauftragt seinerseits den Wardein und Münzmeister Roggenstil, mit dem Ausprägen von Münzen zu beginnen[25]. Wenig später, im Juli[26], beordern dort Schultheiß, Venner und Säckelmeister die Wiederaufnahme der Batzenprägung. Fast gleichzeitig[27] versucht man sich mit Freiburg ins Vernehmen zu setzen, um eine Münzkonferenz der drei Städte, möglichst mit dem benachbarten Neuenburg, abzuhalten. Bern erhält Nachricht von dem Vorhaben Solothurns[28] und schreibt, daß es seinerseits genügend mit Handmünz versehen sei, aber dem solothurnischen Vorhaben nicht opponiere. Nachdem aber anscheinend doch immer mehr solothurnisches Geld einströmte, kam bald darauf eine Beschwerde in bewegten Worten: «und bringen diese aus guten groben sorten zu höchsten schaden und nachteil unserer unterthanen daraus gefertigt und ... wollendt es zu unguthem nit ausdrücken, daß wir dieser vor augen schwäbenden Landtschaden lassen nit zusechen können» ...[29] Wie war jetzt die Situation in Bern zu Beginn der neuen Münzprägung Solothurns und dann Freiburgs?

Wohl konnte die Annahme der alten Berner Batzen im Lande allmählich mit Müh' und Not durchgesetzt werden. Aber man machte sich selbst einen unheilvollen Strich durch die Rechnung[30]: die eigenen Batzen sollten einerseits im Landesinnern zum vollen Wert, also zu 4 Kreuzern, zu jeder Zahlung angenommen werden, andererseits sah man sich vor die Notwendigkeit gestellt, daß diese gleichen Batzen in Transaktionen nach außen, d. h. nach jedem anderen Kanton, nur zu einem halben Batzen Wert gerechnet werden mußten. Man nahm das eigene Geld ungern, aber man nahm es, weil man mußte. Sobald aber ein Nachbarkanton in größerem Stil Kleingeld prägte, so wurde dieses zur internen Zahlung natürlich vorgezogen, was zunächst Unruhe in das so mühsam errungene, überaus künstliche Gleichgewicht im Geldverkehr des bernischen Landesinneren brachte. Gewiß kamen Solothurn und dann Freiburg mit ihrer Münzprägung von Batzen und Kreuzern nicht bloß einem natürlichen Bedürfnis der Berner Bevölkerung nach, doch war Bern nur dank ihrer Kleingeldemission noch über zwei Jahrzehnte in der Lage, die oben geschilderte paradoxe Situation auf dem inneren Geld- und Münzmarkt durchzuhalten.

Es wurde zur Besprechung der Lage nach langer Zeit wieder ein gemeinsamer Münztag zu Bern auf den 8. November (der alten Zeitrechnung übrigens) anberaumt[31]. Dort wurde nunmehr Freiburg und Solothurn gestattet, für je 6000 Kronen pro Jahr Batzen und Kreuzer zu schlagen. Jedem Eingeweihten war von vornherein klar, daß dies ein viel zu geringer Betrag war, als daß das Prägen sich überhaupt gelohnt hätte,

[24] *Cahn-Villard,* S. 196.
[25] SRM 1629/223 b.
[26] SRM 1629/253 b.
[27] SRM 1629/256.
[28] T. Miss 5/35 (17. Jh.).
[29] T. Miss 5/48 (14. X. 1629).
[30] Darüber ausführlich *Bürki,* S. 38 ff.
[31] T. Miss, 5/55–56.

da man für 6000 Kronen lediglich etwa 150 000 Batzen hätte prägen können und in diesen 6000 Kronen ja noch die Kreuzer inbegriffen sein sollten. Zunächst mag das als eine hohe Prägezahl vorkommen. Aber man rechne einen solchen Kleingeldbetrag einmal nur auf den Kopf der damaligen Bevölkerung aus! Man kann kaum annehmen, daß sich selbst die in ihre Autarkietheorie noch so versessenen Berner Regierungsleute sich der Illusion hingeben konnten, eine solche Abmachung würde eingehalten.

Gerade unser Fund beweist das Gegenteil: die große Zahl von Varianten sowohl der Freiburger als auch der Solothurner Batzen in fast jedem Prägejahr beinhaltet einen beachtlichen Stempelverbrauch und mithin Emissionen, die man durchaus an eine 7stellige Anzahl von Exemplaren berechnen kann – für das damalige Europa bei einer Kleinmünzprägung durchaus eine Selbstverständlichkeit. Bereits am 29. Dezember kommt die erste Klage Berns an Solothurn[32], man habe bereits die erlaubten 6000 Kronen überschritten oder sei nahe daran, «und hierdurch das gantze landt in äußerstes verderben wiederumb gerichtet und gestürzt». 10 Jahre lang sollte, wie wir sehen werden, dies Klagelied immer wieder von Bern angetönt werden. Aber wir glauben kaum, daß diese Klage so ernst gemeint war, wie sie immer wieder zu hören ist: waren doch die Batzen und Kreuzer der beiden Städte die Rettung aus der eigenen Geldmisere.
Sehen wir uns noch einmal diese Batzen an, wie sie unser Fund in einem einmalig reichhaltigen Material zeigt. Es sind mittelgroße leichte Münzen mit silbrigem Überzug (etwa 25 mm Dm), ihr Gewicht (stets ungenau und schwankend) liegt im Durchschnitt um 2,4 g, ihr Feingehalt, wie wir bereits sahen, betrug etwa $^{250}/_{1000}$ Silber zu Kupfer. In der Fachsprache wird ein solches Stück «Billonmünze» genannt. Gewicht und Gehalt bleiben die ganze Periode über im großen und ganzen unverändert.

Wir haben aus den Beständen unseres Fundes ersehen, daß Hauptemissionen an Freiburger Batzen in sehr bedeutender Zahl 1630, 1631, 1641 und 1648 stattfanden, an Solothurner Batzen 1630, 1631 und 1642, während 1632, 1637 (nicht im Fund vertreten) und 1638 eher geringe Emissionen am letzteren Platz stattfanden, Prägungen von Kreuzern dagegen 1637 und 1640[33], in Freiburg in etwas größerem Umfang 1630; 1636 und 1650 wiederum in geringer Zahl[34], so daß ein bedeutenderer Prägeanfall beider Städte am Anfang der dreißiger Jahre und um 1640 festzustellen ist, in Freiburg nochmals 1648–1650. Dazwischen lagen auch dort die Münzstätten praktisch still. Wir werden nun bemerken, daß diesem Zeitrhythmus die schriftlichen Quellen entsprechen.
Bereits der Beginn des Jahres 1630 zeigt einen unfreundlichen Schriftwechsel zwischen Bern und Solothurn. Diese Stadt sei von Bern mit einer ununterschriebenen Mahnung[35] bezichtigt worden, sie habe mit ihrer Münzprägung die 6000 Kronen-Grenze überschritten: «anmassen was aber nit unterschryben gewest und derinhalt mit höchster Verwunderung gestanden, da wir den Abschied in gute Obacht genommen gehalten haben». Gemeint ist damit ohne Zweifel die oben erwähnte bernische Missive vom 28. Dezember. Hier mag Solothurn noch im Recht gewesen zu sein, denn die Kreuzerprägung von 1629 dürfte im gehaltenen Maß gestanden haben, während ja die Batzenemission gerade erst anlief. Am 4. April 1630 ging wiederum eine unfreundliche Klage sowohl an Freiburg wie auch an Solothurn[36], die 6000 Kronen seien überschritten und das bernische Land mit «überflüssig handmüntz» überschwemmt. Solothurn repliziert am 30. April[37] «... das nit allein den Abschied gemäß die 6000 Kronen noch nit geprägt, sondern noch im Gegenteil zu schlagen habend».
Aber auch mit Freiburg ging von Solothurn eine Korrespondenz[38] über Menge und Qualität der Münzprägung, die der solothurnische Münzmeister Joseph Roggenstil zeichnete. Das Jahr 1631 bringt wenig, außer einer interessanten Stelle des solothurnischen Ratsmanuale[39], daß niemand verpflichtet sein dürfe, die schlechten Berner Batzen anzunehmen.
Bern hingegen drang stets darauf, daß die 6000-Kronengrenze eingehalten, ja sogar noch mehr, daß die Münzstätten wieder geschlossen würden. Bürki[40] analysiert treffend die Situation der dreißiger Jahre: «Die Regierung sah mit steigender Unruhe, wie sich das Land von grobem Geld entleerte und dafür eine Flut von Handmünzen hereindrängte. Wenn die Münzstätten stillgelegt werden – das war die Überlegung der Herren – dann weicht der Druck und das grobe Geld bleibt im Land. Das war falsch gerechnet. Die Binnenwährung machte das bernische Gebiet zu einem Vakuum, das die fremden Handmünzen, die ja fast durchwegs beträchtlich besser waren, mit Naturgewalt aufsog. Dagegen kam kein Mandat auf.» Wir möchten sogar noch weiter gehen und behaupten, daß ohne unsere Freiburger und Solothurner Batzen, denen man sich nun in Bern täglich bediente, der Zusammenbruch des Jahres 1653 schon früher eingetreten wäre. Am 29. Juni 1632 erfolgte eine neue Mahnung an Solothurn[41], die 6000 Kronen-Grenze nicht zu überschreiten, aber auch eine allgemeine Klage, daß überall in der Schweiz der Berner Batzen nur zur

[32] T. Miss, 5/70.
[33] *Simmen*, S. 76.
[34] *Cahn-Villard*, S. 197.
[35] SRM 1630/12 (9. Januar).
[36] T. Miss 5/99/100.
[37] SRM 1630/230.
[38] SRM 1630/607.
[39] SRM 1631/609.
[40] Seite 44.
[41] T. Miss, 5/210–211.

Hälfte akzeptiert werde. Der Brief endet mit dem Vorschlag, die Münze gänzlich zu schließen.

Das Jahr 1634, dessen politische Spannung zwischen Solothurn und Bern im «Kluser Handel» bekannt ist, verschärfte auch den Ton der bereits dürftig gewordenen Münz-Korrespondenz. In der Missive vom 5. Dezember dieses Jahres[42] finden wir wiederum die Beschwerde, daß Bern von Solothurn und Freiburg mit seinen Batzen überschwemmt werde, und wird nun angedroht, diese Münzen trotz des Münzbündnisses verrufen zu lassen. Wir konnten erst 1637 wieder ein solothurnisches Dokument[43] finden, aus dem eine Verhandlung mit dem Münzmeister Roggenstil zu entnehmen ist, der Neuprägungen vorschlägt und bewilligt erhält. Diese fanden jedoch, wie wir oben sahen, erst 1638 statt. Aus diesem Jahr ist noch eine bernische Verordnung[44] bemerkenswert, in der die gänzliche Verrufung eidgenössischer Handmünzen ins Gedächtnis gerufen wird.

Bereits zu Beginn des Jahres 1640 finden wir einen Vorschlag des anscheinend sehr versierten solothurnischen Münzmeisters Joseph Roggenstil[45], die alten solothurnischen Plapparte (aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die noch in beträchtlicher Anzahl im Land kursierten) einzuziehen und einzuschmelzen und Kreuzer, aber keine Batzen, daraus prägen zu lassen. Effektiv wurden 1640 in Solothurn Kreuzer, aber keine Batzen geschlagen (siehe oben). Dies führte am 14. April des gleichen Jahres zu einem scharfen Protest von Bern[46], und als dieser nichts nützte, zur Drohung der Verrufung: «abgemeldete Eure Handmüntz von unseres Landes effective zu bannisieren»[47]. Auch Freiburg erhält von der Drohung dieser Verrufung Kenntnis[48]. Das nützte indessen nichts; Solothurn verordnete eine Weiterprägung seiner Kreuzer, da noch nicht alle Plapparte vermünzt seien[49]. Am 5. Mai gibt Bern Solothurn noch eine Woche Frist, das Münzen einzustellen[50]. Ein Bescheid an Freiburg vom 20. Mai[51] gibt bekannt, daß diese Verrufung nun tatsächlich erfolgt ist, aber zur Beilegung dieser peinlichen Angelegenheit ist man bereit, zu einer neuen Münzkonferenz zusammenzukommen. Obwohl bislang kein Dokument gefunden wurde, muß diese stattgefunden haben, denn die sehr große Batzenprägung von Freiburg des Jahres 1641 sowie die solothurnische von 1642 können unmöglich ohne die Einwilligung Berns geschehen sein. Immerhin: Ende 1641[52] werden Freiburg und Solothurn erneut gewarnt, das Prägen habe wieder überhand genommen und man solle die Münzhäuser schließen. Am 6. Januar 1642 wird wiederum an beide Städte ein ähnliches Schreiben abgefertigt[53] und eine neue Münzkonferenz einberufen. Aus diesem Schreiben erfahren wir, daß Bern mit Solothurner und Freiburger Handmünzen «so erfüllet, daß dieselben beinahe zu allem gemeinen täglichen Aufgeld besehen worden sein». Solothurn weist empört die Vorwürfe zurück[54]. Trotz der gereizten Atmosphäre fand die Konferenz statt. Hiernach wird, wie ein Schreiben an die beiden Städte bestätigt[55], das Schließen der Münzstätten nochmals dringend empfohlen und das erste Mal angeregt, statt der bisherigen Billonhandmünzen kleinere Münzen auf dem Reichsfuß zu prägen. Aber dazu sollte es in Bern erst 1656 kommen.

1642 wurde auch die Solothurner Münze endgültig geschlossen – es muß, nach der beachtlichen Batzenprägung zu schließen, am Ende des Jahres gewesen sein. Ein Dokument über die Schließung liegt nicht mehr vor. Aber auch Freiburg schloß für 8 Jahre, um 1649 nochmals eine beträchtliche Emission, die letzte im Jahrhundert, durchzuführen. Es ist nicht verwunderlich, daß Münzdokumente aus dieser Zeit aus Bern und Solothurn kaum vorliegen, einige Instruktionen an die Tagsatzung in Baden ausgenommen – aber eidgenössische Münzpolitik zu verfolgen, liegt nicht im Rahmen unserer Publikation. Wir sehen jedenfalls daraus, daß sich Bern durchgesetzt hat, die Münze zu schließen: die Zeit der größeren Billonprägungen wie der Batzen war für dieses Jahrhundert überall abgelaufen. Das Kriegsende 1648 und das Eindringen neuer grober Geldsorten, vor allem aus Frankreich (siehe unten), setzten nun das Land vor bald unlösbare Probleme. Die Situation wird bei Bürki[56] prägnant gekennzeichnet: «Das Wunschbild, das der Berner Regierung noch vorschwebte: das Monopol des Bernbatzens für die ganze Landschaft begann im Chaos zu versinken. Das Volk war ahnungslos. Mochten die Herren bitten und drohen: solange man unter sich das Geld ausgab und empfing, sah man keine Fährnis, ... Als die Herren endlich mit dem Abruf des Bernbatzens drohten, ließ man sich nicht aus der Ruhe schrecken. An Drohungen war man gewohnt: sie pflegten sich nicht zu erfüllen. Und hatte man nicht das Wort der Herren: Batzen werde Batzen bleiben so lange Bern besteht?»[57]

Nun, da der Krieg vorbei war, war man sich auch in Bern in Regierungskreisen darüber vollkommen im

[42] T. Miss, 7/643–645.
[43] SRM 1637/155.
[44] UP 18/61.
[45] SRM 1640/22 (13. Januar).
[46] T. Miss 10/95.
[47] T. Miss 10/698/699.
[48] T. Miss 10/700.
[49] SRM 1640/257–258 (1. Mai).
[50] T. Miss 11/1.
[51] T. Miss 11/11.
[52] T. Miss 12/216.
[53] T. Miss 11/220.
[54] S. Miss. 11. 1. 1642.
[55] T. Miss 11/256.
[56] Seite 46.
[57] Unwillkürlich wird man an die Worte des Bundesrates bei der ersten Abwertung des Fankens erinnert «ein Franken bleibt ein Franken»...???

klaren, daß das künstliche Währungssystem unhaltbar geworden war. Daß die Konsequenzen einer Münz- und Geldreform die Bevölkerung schwer in Mitleidenschaft ziehen würde, daran zweifelte man auch nicht länger. Versuche, diese Bürde von anderen mittragen zu lassen, d. h. von der ganzen Eidgenossenschaft, scheiterten an den Tagsatzungssitzungen in Baden. Auch das Einberufen einer Münzkonferenz der drei Stände gelang zunächst nicht, war aber auf die Dauer nicht aufschiebbar, da durch alles, was wir oben sahen, bewiesen ist, daß schon längst ein einziges Wirtschaftsgebiet entstanden war, in welchem das Freiburger und Solothurner Geld herrschte; auch diese beiden Kantone mußten an einer Regelung interessiert sein.

Die Absicht, die eigene Währung demnächst abzuwerten, gab Bern Freiburg und Solothurn das erste Mal in einer allgemeinen Instruktion für die Tagsatzung in Baden am 16. Juni 1652 bekannt[58]. Hierauf folgten überaus hartnäckige und schwierige Verhandlungen zwischen den drei Städten[59]. Aber auch bei Regierung und Rat der Zweihundert wurde das ganze Jahr fast unaufhörlich verhandelt – es ging letztlich darum, wieviel von der Verantwortung und Konsequenz der dreißig Jahre Mißwirtschaft im Geldwesen dem Volk aufzubürden sei, ohne daß es zu Unruhen komme. Das Resultat ist das große Münzmandat vom 2. Dezember 1652[60]: Der Batzen wird um die Hälfte abgewertet, im Einklang mit dem Wert, den dieser schon längst in der übrigen Eidgenossenschaft hatte. Nur drei Tage wurden der Bevölkerung eingeräumt, in welchen die Landleute noch ausstehende Schulden in voll angerechneten Batzen zahlen konnten. Gleichzeitig wurde der Freiburger und Solothurner Batzen auf 3 Kreuzer festgesetzt, übrigens auch die sonst hier zirkulierenden Schweizer Batzen ihrem inneren Wert entsprechend abgewertet. Damit hatte sich Bern aus seiner Isolation gelöst und dem zentralschweizerischen Münzsystem im allgemeinen wieder angeschlossen. An eigenes Prägen wurde auch gedacht, aber im Moment noch nichts ausgeführt.
Daß den Münzfälschern die Schuld an der Misere in die Schuhe geschoben wurde, war eine billige Rechtfertigung des eigenen Versagens.

Das Mandat wurde an einem Samstagmorgen auf allen Kanzeln verlesen. In drei Tagen waren Zinsen und andere Lasten von den Bauern zu bezahlen, ansonsten sie Gefahr liefen, die Hälfte ihres Geldes zu verlieren. Und es schien zunächst, daß das so schwere Eingriffe in die Tasche der armen Landbevölkerung verursachende Mandat mit überraschender Ruhe aufgenommen wurde. Das war indessen eine schwere Täuschung. Beginnend noch im Dezember im Simmental, um Neujahr in der Landschaft Saanen, in den ersten Monaten des Jahres 1653 von der Innerschweiz her im Emmental und im übrigen Bernbiet, kam es zum Aufruhr, der zum furchtbaren Bauernkrieg wurde und das Staatswesen Berns in den Grundfesten erschütterte. Gewiß war der von der Ost- und Zentralschweiz her lodernde Bauernaufstand nicht durch die Geldmisere allein bedingt, aber ohne jeden Zweifel war die Abwertung des Berner Batzens vom 2. Dezember 1652 der unmittelbare Anlaß.
Der Leser wird bereits ahnen, dass das Geschehen des Bauernkrieges mit unserem Fund im Zusammenhang stehen wird, worauf wir weiter unten zurückkommen werden. Hier wollen wir noch die Münzgeschichte bis etwa in die Zeit der Vergrabung unseres Fundes verfolgen.
Die einzelnen Vorgänge des Bauernkrieges und seines blutigen Endes sollen dabei nicht geschildert werden. In seine Zeit fällt jedoch ein interessantes Dokument: am 29. August 1653[61] ersuchen Schultheiß und Rat von Bern die Amtsleute, energisch dem Gerücht entgegenzutreten, daß die Handmünzen noch weiter abgewertet würden, es sei kein wahres Wort daran – mit anderen Worten: ein tiefes Mißtrauen war gegenüber jeglicher behördlicher Behauptung im Geldwesen vorhanden, das abzubauen sicher eine lange Zeit benötigte. Das Kleingeld wurde nicht mehr abgewertet und endlich kam es am 16. Februar 1656 zur lange vorbereiteten Münzreform; die Münze wurde mit einer massiven Prägung von kleinen Silbermünzen streng auf dem Fuß des Reichstalers wieder geöffnet, die größte Sorte glich einem Vierteltaler zu 30 Kreuzern; davon gingen 30 Stück auf eine Nürnberger Mark. Ferner wurden geprägt ein Fünfbatzenstück zu 20 Kreuzern, 45 Stück auf die Mark, und die Hälfte zu 10 Kreuzern, 90 Stück auf die Mark. Dieses Grundgerippe bernischen Münzwesen blieb bis 1798, halbe und ganze Taler kamen 1679 hinzu. Batzen indessen prägte man erst wieder im 18. Jahrhundert, denn offensichtlich hatte schon der Name allein einen üblen Ruf. Die Solothurner und Freiburger Münze arbeiteten im 17. Jahrhundert nicht mehr, mit den Ereignissen des Jahres 1653 war der Münzverband erloschen. Diese Münzreform von 1656 spiegelt sich in unserem Funde nicht mehr wieder – wir wollen versuchen, dafür eine Erklärung zu finden.
Zuvor indessen ein Blick auf die Silber- und Goldmünzen im Funde und was sie im speziellen auszusagen haben. Nach allem bisher Erläuterten erstaunt nicht, daß keine einzige von ihnen schweizerischen Ursprungs ist: in der wirtschaftlich in Frage kommenden Gegend wurden damals weder Gold- noch Silbermünzen geprägt, abgesehen von Freiburg und Solothurn, wo es hin und wieder als Ausnahmeerscheinung zu

[58] T. Miss 16/575.
[59] Darüber Wortlaut bei *Rennefahrt,* 263 ff., Inhalt *Bürki,* S. 55 ff.
[60] Siehe Anm. 59.
[61] *Rennefahrt,* S. 265.

einer Prägung gröberer Sorten kam. Deren immense Seltenheit deutet auf eine entsprechend geringe Emission hin: solche Münzen dürften kaum je jenseits engster lokaler Grenzen aufgetreten sein. Wie wir schon oft bemerkten, kam das «grobe» Geld aus dem Ausland. Wir müssen bei dem Bestand hier drei Komplexe unterscheiden, einen spanischen, einen niederländischen und einen französischen. Unsere Gegend bezog, und das zeigen einerseits andere Münzfunde, andererseits die offiziellen Bewertungen auf Münztagen («Valvationen»), diese groben Sorten mehrheitlich aus dem Westen, eventuell aus dem Süden. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts behauptet bei den Goldmünzen vor allem die spanische Dublone, eine etwas unförmig geprägte Goldmünze («doblon» = 2 Escudos), den Markt. Sie wurde um 1600 etwa mit 60 Batzen, um 1650 – zu unserer Fundzeit – mit deren 70 bewertet. Als handliche, etwas größere Goldmünze wird sie seit 1640, seit dessen Einführung, vom französischen Louis d'or abgelöst. Ein sehr schönes Exemplar dieser Sorte befindet sich in unserem Funde[62], während die vorerwähnten Dublonen in 3 Exemplaren vertreten sind[63]. Diese Goldmünze hat etwa 22 Karat, im Gegensatz zu den Dukaten, die fast Feingold aufweisen (24 Karat). Diese seit vielen Jahrhunderten gängige Goldmünze von 3,4 g Gewicht tritt uns in einem Exemplar aus den freien Niederlanden entgegen[64]. Ihr Wert entsprach um 1650 etwa 45–50 Batzen. Stellen wir die vier Goldmünzen den 316 Batzen entgegen, so kommen wir (zufällig oder nicht?) auf den annähernd gleichen Wert. Aus den spanischen Niederlanden stammen – wir können hier die nahe gelegene Provinz Freigrafschaft Burgund dazurechnen – 3 Taler[65], auch diese eine in unserer Gegend überaus gängige große Silbermünzsorte, die um die Jahrhundertmitte etwa mit 28–30 Batzen bewertet wurde. Eine ähnliche Bewertung erfuhr auch der französische Silberécu, «Ecu blanc», der seit 1640 geprägt wurde und der sofort das ganze westliche Mitteleuropa nicht nur erobern, sondern hier seine dominierende Stellung für lange Zeit bewahren sollte; nicht zuletzt geht hier, wie wir glauben, die politische mit der wirtschaftlichen Vorherrschaft durchaus konform. Hatte bis dahin Spanien diese Rolle gespielt, so von jetzt an Frankreich. Mit einer stattlichen Zahl von 4 Talern (dessen Wert um diese Zeit etwa 30 Batzen betrug) und 12 Halbtalern beherrscht Frankreich das Feld der Silbermünzen im Fund[66]. Sofort fällt aber auf, daß die spanisch-niederländischen Münzen zeitlich alle eher vor dem Hauptkomplex der Fundmasse liegen, die der französischen Silbermünzen (die sich übrigens auf eine Mehrzahl von königlichen Münzstätten verteilen), mehrheitlich danach (darüber noch weiter unten). Der Wert der Taler und Halbtaler im Funde belief sich auf etwa 400 Batzen, so daß der Gesamtwert aller Münzen im Funde sich zwischen 1000 und 1050 Batzen beläuft. Einen bemerkenswerten Aufschluß zeigt nun ein Vergleich mit einem kürzlich publizierten Münzfund in Westfalen[67]. Dieser kam etwa 20–25 Jahre nach unserem in die Erde. So weit entfernt von einander die beiden Fundorte liegen, ähnlich dominierend ist bei beiden, wenn man von den lokalen Prägungen absieht, der französische Ecu, dort im Fund nicht nur mit 45 Stück vertreten, sondern sogar mit gleichen Exemplaren des Ecu 1652 von Paris. Der Verf. bekam während seiner langen numismatischen Praxis oftmals westdeutsche Münzfunde zwischen 1650 und 1700 zu Gesicht: überall bietet sich das gleiche Bild vom Überwiegen des französischen Ecus. Offensichtlich war dieser damals *die* gebräuchliche Silbermünze nicht nur bei uns, sondern in ganz West- und sogar Süddeutschland. Dieser französische Ecu ist auch die einzige Münzsorte im Fund (nebst dem einzigen Louis d'or), die beanspruchen darf, künstlerisch bewertet zu werden: das Porträt des Königs Ludwig XIV. als Kind ist von ebenso frappierender Qualität wie die strenge Schlichtheit des «Ecu de France» auf der Rückseite, ausnahmslos Erzeugnisse des königlichen Stempelschneiders Jean Warin, vielleicht des ersten Porträtmedailleurs seiner Zeit.

Wir kommen nun zu der schwer lösbaren Frage des Besitzers und der Vergrabungszeit des Fundes, wobei uns vor allem auch interessieren muß, wieso ein solches kleines Vermögen, anscheinend hastig, der Erde anvertraut wurde.

Nach allem schon Gesagten sind wir natürlich geneigt, diesen Schatz mit dem Bauernkrieg von 1653 in Verbindung zu bringen. Aber die letzte Münze im Funde, der halbe französische Taler von 1661[68], macht uns etwas stutzig; sie liegt acht Jahre später, und vor diesem Datum kann der Krug wohl nicht vergraben worden sein. Der Widerspruch ist aber bloß ein scheinbarer. Ein kleiner Blick auf die damaligen Verhältnisse bringt ohne weiteres die Auflösung des Rätsels. Freilich hilft uns da die wertvolle Dissertation von J. Rösli über die Bestrafung der Aufständischen im Bauernkrieg in hervorragender Weise. Zunächst geht aus der Lektüre dieser Schrift hervor, daß die Gegend von Zollikofen–Münchenbuchsee ein Zentrum des Aufstandes gewesen sein muß. Dann ist für unsere Betrachtung wichtig, daß die Bestrafung der Bauern, d. h. der Mehrzahl von ihnen, in Form von empfindlichen, fast konfiskatorischen Geldbußen erfolgte. Die Gesamtsumme dieser Bußen

[62] Fundnummer 317.
[63] Nrn. 335–337.
[64] Nr. 334.
[65] Nrn. 338–340.
[66] Nrn. 318–333.
[67] *P. Berghaus,* Fund von Schapen.
[68] Nr. 333.

belief sich auf den ungeheuerlichen Gegenwert von 145 914 Rechnungskronen[69], von denen jedoch nur 53 000 eingingen (= 1 325 000 Batzen!)

Die Bußenzahlungen dienten zur Deckung der Kriegskosten des Bauernkrieges. Sie wurden mit größter Rigorosität eingetrieben, während sich die Bauern begreiflicherweise mit allen Mitteln dieser schweren Zahlungspflicht zu entziehen trachteten. Viele waren überhaupt zahlungsunfähig. Die Eintreibung der verhängten Bußen zog sich weit in die 60er Jahre hin.

Wie schon bemerkt, und aus den bei Rösli gesammelten Strafakten hervorgeht, war die Gegend von Zollikofen-Münchenbuchsee besonders aktiv in den Aufstand verwickelt. Im damals sehr kleinen Moosseedorf waren zwei Personen betroffen, was verhältnismäßig sehr viel ist. Erwähnt ist erstens ein «Aschi, Niklaus», der laut Befehl vom 26. Juni 1653 verhaftet werden sollte[70], ferner ein «Vonäsch Nikolaus», der angeblich die Bauern für den Zug an die Gümmenenbrücke mobilisiert hatte[71]. Er wurde mit dem Gegenwert von 30 Kronen gebüßt – das waren 750 Batzen[72]. Davon wurden nach einer Zahlung von 4 Kronen am *13. Mai 1664* (sic!) nochmals 4 Kronen bezahlt.

Damit scheint die Situation der Fundvergrabung einigermaßen geklärt: eine kriegerische Bedrohung gab es, abgesehen vom Villmergerkrieg von 1656 – der übrigens weitab geführt wurde –, seit 1653 keine mehr. Die Vergrabung des kleinen Vermögens geschah bestimmt in einer Angstpsychose vor einer Bußenkonfiskation in der Folge des Bauernkrieges. Wir dürfen annehmen, daß zwei Phasen der Thesaurierung – wenn man das so nennen darf – vorliegen: auf der einen Seite eine frühere, die die Batzen von Freiburg und Solothurn umfaßte und zunächst als Sparbetrag angelegt wurde und gewiß noch nicht vergraben zu sein brauchte. Selbstverständlich gab es unter diesem Sparbetrag keine Berner Batzen, die in den 50er Jahren kein Mensch behielt. Dazu wurde im letzten Moment – und das eben erst zwischen 1662 und 1664[73] – in einer Art Panik von dem Besitzer, dem wohl ein Gerücht von einer bevorstehenden Konfiskation zukam, das bißchen Silber und Gold, das er hatte, in das bereitstehende Gefäß gelegt und in größter Eile vergraben. Warum sich freilich dabei kein seit 1656 geprägtes kleines Berner Silber befand, kann schlüßig nicht erklärt werden. Immerhin – aus welchem Grunde wissen wir nicht – hatte der Besitzer offensichtlich auch sonst keine Münzen im Werte zwischen einem Batzen und einem halben Ecu (und in diesen Werten bewegten sich die neuen Berner Münzen), oder er hatte ein instinktives (und nach allem, was wir gesehen haben, wohl begreifliches) Mißtrauen gegen alles, was auf dem Münzgebiet von Bern kam. Eine weitere Sorte fehlt im Fund: der Kreuzer, die Basismünze und Gebrauchsmünze für kleinere Beträge im Alltag. Kreuzer wurden in der in Frage kommenden Zeit, wenn auch nicht in beträchtlicher Menge, von Freiburg und Solothurn geschlagen. Aber diese fast ganz kupfrige kleine Münze schien sich im Gegensatz zu den noch wesentlich stärker silberhaltigen Kreuzern des 16. Jahrhunderts, wie sie beispielsweise im Fund von Bourg-St-Pierre thesauriert wurden, zum Aufbewahren nicht mehr zu eignen.

Zum Schluß soll noch eine schwierige, ja, kaum lösbare Frage kurz berührt werden – jene nach der Kaufkraft dieses kleinen Schatzes. Mit anderen Worten, welches war sein Wert im Vergleich mit unserem heutigen Geld? Eine Frage, die ja dem Numismatiker fast täglich gestellt wird, streng wissenschaftlich genommen aber überhaupt nicht zu beantworten ist. In einer Zeit der Inflation, in der wir selbst leben, verändern sich die Geldwerte monatlich, in einer galoppierenden Inflation, wie in der von 1620–1623, täglich. Der Geldwert ist ferner im Grunde deswegen unvergleichbar, weil sich seit der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert alle Geldbegriffe verschoben haben. Gewisse Dinge des täglichen Bedarfs wurden viel billiger, man denke nur an Kleider oder gar an das Reisen, während Nahrungsmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs besonders in diesem Jahrhundert sprunghaft teurer wurden. Eine hier folgende Tabelle soll einen ganz ungefähren Begriff geben. Die Angaben über die Preise im 17. und 20. Jahrhundert entstammen verschiedenen Quellen und erheben mitnichten den Anspruch auf Genauigkeit. Sie sollen lediglich dem heutigen Leser einen Begriff von gewissen Preisbewegungen geben, einen Begriff aber auch davon, daß eben solche Vergleiche zwar instruktiv sein mögen, aber letzlich ad absurdum führen.

In der so wertvollen und oft zitierten Dissertation von Bürki muß daher die Behauptung kategorisch abgelehnt werden, der Wert eines Batzens hätte etwa einem damaligen Schweizer Franken, also einem Goldfranken, entsprochen. Das ist eine unzuläßige Vereinfachung der Dinge. Zur weiteren Orientierung noch einige Wertangaben (alle dem besprochenen Werk von Bürki entnommen): ein Mütt Hafer 22½ Batzen, ein Schaf 5 Pfund (also etwa 35–40 Batzen); ein Senn erhielt 24 Pfund Jahreslohn (etwa 175 Batzen). Es sind schließlich die Endbetrachtungen bei Bürki[74] hervorzuheben, wo es – nach der Schilderung der Krisenzeit der 40er Jahre – heißt: «Die Erholung der Korn- und Viehsätze um 100 resp. 50% von 1648–1652 stärkte die bäuerliche Kaufkraft ganz beträchtlich. Die Spannung zwischen Löhnen und Preisen, die sich um 1648 flüchtig zugunsten

[69] Rösli S. 84–85.
[70] Rösli S. 161.
[72] Fast entsprechend dem Fundinhalt (!)
[73] Also dies das endgültige Vergrabungsdatum.
[74] S. 183

des Handwerks gemildert hatte, war wieder da und mit ihr die alte Überlegenheit des Bauers über Handwerk und Gewerbe». Überblicken wir alle oben erwähnten Preise und ihren Wert in der damaligen Zeit, so kommen wir zum Schluß, daß sich in dem Hafen von Moosseedorf keineswegs ein beachtliches Vermögen befand, sondern der angehäufte Sparbetrag eines Bauern, der im Grunde auch für die damaligen Verhältnisse nicht beträchtlich war, und der eiligst als Notration dem Boden anvertraut wurde.

Der Fund von Moosseedorf beleuchtet wie kaum ein anderer Fund von Geprägen des 17. Jahrhunderts die Münzgeschichte Berns in der Zeit von 1620 bis 1660, also in der Zeit im und unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, obwohl keine einzige Berner Münze in diesem kleinen Schatz entdeckt wurde.

Ware	*Menge*	*Batzen Um 1640/50*	*1937 Franken*	*1972 Franken*
Butter	1 Kilo	3	4.50	12.50
Käse (Emmentaler)	1 Kilo	4	2.80	12.50
Weisswein (Schweizer)	1 Liter	1	2.40	4.50
Erbsen	1 Kilo	½	0.80	2.55
Reis	1 Kilo	3	0.60	2.95
Zucker (1617)	1 Kilo	24	0.50	1.60
Herrenschuhe	1 Paar	20	20.—	100.—
Schweinefleisch	1 Kilo	6	?	18.—
Rindfleisch	1 Kilo	2	2.80	40.—
Salz	1 Kilo	1	0.25	0.40
Wirtshausessen (1637)	mit Wein	7	7.—	25.—
Feines Tuch	1 Meter	63	?	75.—

Abb. 5. Friedrich Fecher, Medaille auf die Unterdrückung des Bauernaufstandes, 1653

Nachwort

Erst vor Beendigung des Drucks kam dem Verf. ein kürzlich erschienener Artikel zur Kenntnis, der ein mit unserem Fund zusammenhängendes Thema behandelt: Alain Dubois, Une crise monétaire au XVIIe siècle: la Suisse pendant les années 1620–1623 (Etudes des lettres III/6, Lausanne décembre 1973).

Dubois befaßt sich am Schluß seines Artikels speziell mit der Bernischen Münzpolitik bzw. mit der Schließung der Münzstätte von 1623 und deren Folgen. Wohl behauptet Dubois mit Recht, daß dieser Schließung vielleicht eine Art moderner Auffassung zugrunde lag, welche die Geldzirkulation entweder auf Papiergeld oder auf guthaltige Großsilbermünzen stützte, wobei – so Dubois – Bern freilich nicht alle Vorbedingungen zu einer solchen Geldpolitik erfüllt habe. Die Schließung der Münzstätte sei jedoch zu Unrecht von den benachbarten Eidgenossen verurteilt worden, habe doch diese Münzpolitik 30 Jahre lang gut funktioniert. Der Leser unseres Artikels vermag selbst den Schluß zu ziehen, daß gerade der Fund von Moosseedorf, die vorangegangenen dramatischen Ereignisse, wie der Bauernkrieg und vieles andere mehr, beweisen, daß man dieser Ansicht von Dubois nicht zustimmen kann.

LITERATURVERZEICHNIS

Berghaus, P.: Der Schapener Gold- und Silbermünzenfund. Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, 18 (1971), 1 ff.

Bürki, F.: Berns Wirtschaftslage im Dreißigjährigen Kriege. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, 34 (1937) 1. Heft.

Cahn, E.B.: Münzgeschichte des Herzogtums und Kurfürstentums Bayern. Grünwald bei München. 1968.

Cahn, E.B.: Zwei Münzschatzfunde (Bourg-St-Pierre und Wädenswil) und ihre Aussage zum Geldumlauf in der Schweiz zwischen 1580 und 1630. Schweizerische numismatische Rundschau, 52 (1973), 108 ff.

Cahn, E.B., Morard, N., Villard, Ch.: Les monnaies de Fribourg. Freiburg 1969.

Carles-Tolra, E.: Catalogo de la colleciòn. Barcelona 1936.

Ciani, L.: Les monnaies royales françaises. Paris 1926.

Delmonte, A.: Le Bénélux d'or. Amsterdam 1964.

Delmonte, A.: Le Bénélux d'argent. Amsterdam 1967.

Dieudonné, A.: Manuel de numismatique française, II. Paris 1916.

Geiger, H.-U.: Entstehung und Ausbreitung des Batzens. Schweizerische numismatische Rundschau, 51 (1972), 145 ff.

Gelder, E, van et *Hoc, H.:* Les monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols. Amsterdam 1960.

Hoffmann, H.: Les monnaies royales de France. Paris 1878.

Jenner, E.: Die Münzen der Schweiz mit Angabe jedes einzelnen Jahrganges und deren Varianten. Bern 1901.

Martin, C.: La réglementation bernoise des monnaies au pays de Vaud 1563–1623. Lausanne 1939.

Martin, C.: Les boîtes des changeurs à Genève et à Berne au 17e. et 18e. siècel. Genève 1959.

Poey d'Avant, F.: Monnaies féodales de France, III. Paris 1862.

Quadras y Ramon, M.V.: Catalogo de la coleccion de monedas y meddallas, II. Barcelona 1892.

Rennefahrt, H.: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. 9, 1. Hälfte (257 ff.). Aarau 1967.

Rösli, J.: Die Bestrafung der aufständischen Berner im Bauernkriege von 1653. Bern 1931.

Simmen, H. und *B.:* Die Münzen von Solothurn. Neubearbeitet und ergänzt durch die helvetische Münzenzeitung. Bern 1972.

Handschriftliche Quellen:

Staatsarchiv Bern

T.Miss = Deutsche («Teutsche») Missivenbücher
BRM = Ratsmanuale
UP = Unnütze Papiere

Staatsarchiv Solothurn

S.Miss. = Missivenbücher
SRM = Ratsmanuale.